

# LEXIKON ZUR ÜBERSEE- GESCHICHTE

Geschichte

Franz Steiner Verlag

Herausgegeben von  
**HERMANN HIERY**  
im Auftrag der Gesellschaft  
für Überseegeschichte



## Lexikon zur Überseegeschichte



# LEXIKON ZUR ÜBERSEEGERESCHICHTE

---

Herausgegeben von Hermann Hiery  
im Auftrag der Gesellschaft für Überseegegeschichte



Franz Steiner Verlag

Umschlagbild:  
Arthur Fitger, Europa (Allegorie, Detail). Deutsches  
Schiffahrtsmuseum Bremerhaven. Aufnahme: Dr. Albrecht Sauer.

Weitere Abbildungen:  
Das mittelalterliche Verständnis der Erdteile bei Lambert, Liber Floridus (ca. 1100);  
Weltkarte in der Chronik von Hartmann Schedel (1493); Americae relectio (1594);  
Sinozentrische Weltkarte (um 1700; Original im Besitz der Staatsbibliothek  
zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2015  
Druck: Hubert & Co., Göttingen  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.  
ISBN 978-3-515-10000-7 (Print)  
ISBN 978-3-515-10875-1 (E-Book)

---

## VORWORT

Das vorliegende *Lexikon zur Überseegeschichte* (LZÜ) ist ein Projekt der Gesellschaft für Überseegeschichte. Das ist auch der Hauptgrund dafür, daß dieses Lexikon so heißt, wie es heißt. Denn über den Titel ließe sich trefflich streiten. Die Herausgeber haben aber nach vielen Überlegungen und intensiven Debatten entschieden, diesen Titel zu wählen, wohl wissend, daß der Titel nur unzulänglich ausdrückt, was wir damit beabsichtigen: mit Hilfe von lexikalischen Stichwörtern eine profunde Erstübersicht zu geben zu möglichst vielen Bereichen und Aspekten der europäischen Kontaktgeschichte *außerhalb von Europa*. Europäische wie indigene, nicht-europäische Aktionen und Reaktionen und die Geschichte ihrer gegenseitigen Beziehungen und Beeinflussung stehen im Mittelpunkt dieses Lexikons. Das, was heute gemeinhin mit dem Begriff europäische Expansion bezeichnet wird, drückt dabei nur teilweise aus, was angestrebt wurde: stichwortartig einen ersten Überblick zu geben über den langen Prozeß des Versuchs europäischer Kontakt- und Einflußnahme auf Kulturen, Ethnien und Landschaften außerhalb Europas, auf die Interaktion zwischen Afrikanern, Asiaten, Amerikanern und Pazifikinsulanern mit Europäern in den verschiedensten Bereichen: Verhalten und Gestalten, Wirtschaft und Handel, Politik, Kultur und Kunst, Religion, Sprache, Wissenschaft, Sport. Ganz bewußt, ja notwendigerweise, ist das *Lexikon zur Überseegeschichte* deshalb interdisziplinär und fachübergreifend angelegt. Es enthält Beiträge zur Politischen Geschichte, zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Wissenschafts-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte, Militärgeschichte, zu Ethnologie, Geographie, Linguistik, Religionswissenschaft, Soziologie, Sport und Medizin.

Letzendlich geht es um Eigenes und Fremdes, um Ereignisse, Entwicklungen und die Menschen, die dahinter standen. Dabei wurde bewußt dem weniger Bekannten, vielleicht gar Unbekannten, mehr Platz eingeräumt als dem Bekannten, das in jedem anderen Lexikon seinen Platz hat. Bekannte Ereignisse, der Erste Weltkrieg oder der Fußball seien beispielhaft genannt, wurden nicht allgemein dargestellt, sondern unter dem besonderen Aspekt der globalen Auswirkung betrachtet und analysiert. Dabei ist jedoch eines besonders hervorzuheben: das Modewort Globalisierung erfaßt nur ansatzweise die Phänomene, die aus interdisziplinärer Warte im *Lexikon zur Überseegeschichte* erläutert werden. Uns ging es gerade nicht darum, rückwirkend historisch einzuebenen, wo Unterschiede bestanden oder noch bestehen. Im Gegenteil, dieses Lexikon versucht, auf besondere regionale Spezifika in den dazugehörigen Begriffen bzw. Stichwörtern einzugehen. Konkret heißt dies: der Benutzer findet hier sowohl Angaben zu globalen Entwicklungssträngen als auch Details zu Alternativszenarien und Sondertendenzen.

Auch wenn der Referenz- und Bezugspunkt die historische Beziehung zu Europa darstellt, heißt das eines eben nicht: die europäische Sichtweise und Deutung vergangener Ereignisse in den Mittelpunkt zu stellen. Keineswegs will dieses Nachschlagewerk eurozentrisch sein. Ganz im Gegenteil war es gerade das generelle Bestreben der Herausgeber und Verfasser, indigene Sichtweisen deutlich zu machen und mit einzubeziehen, dabei Stichworte und Artikel aufzunehmen, die in Europa bislang wenig, aber außerhalb davon sehr wohl Interesse finden. Es ging uns darum, nichteuropäische Perspektiven und Interpretationen aus dem Dunkel und Dünkel europäischer Vorstellungswelten ans Licht zu bringen. Hilfreich war, daß es in vielen Fällen gelungen ist, die indigene Perspektive auch dadurch mit einzubeziehen, daß die Verfasser selbst aus der Region kommen, über die der Benutzer informiert werden will.

Der zeitliche Rahmen für dieses Lexikon beginnt mit den Anfängen der europäischen Expansion im frühen 15. Jahrhundert, mit dem schleichenden Übergang von der Reconquista der iberischen Halbinsel zur Conquista und dem damit verbundenen Sprung über das Meer. Jedoch zeigte sich, daß der antike "Vorlauf" dieser europäischen Expansionsgeschichte nicht gänzlich vernachlässigt werden kann. Insbesondere auf Alexander den Großen und Ptolemaios konnte nicht verzichtet werden, weil sie eine lange und nachhaltige Wirkung auslösten. Ebenso wenig einfach war es, das chronologische Ende zu definieren. Während man für Lateinamerika größtenteils mit der staatlichen Unabhängigkeit in den 1820er Jahren im frühen 19. Jahr-

---

hundert hätte enden können, zog sich der Dekolonisationsprozeß für Teile Asiens, Afrikas und erst recht für die pazifische Inselwelt, bis weit nach den Zweiten Weltkrieg. Erneut muß deshalb betont werden: Gewisse Entwicklungen mögen globale Phänomene gewesen sein, doch liefen sie zeitversetzt ab und keineswegs identisch. Für ein solches Lexikon machte es deshalb wenig Sinn, dort mit 1820 und hier, etwa bei Namibia oder Mikronesien, erst 1990 aufzuhören. Eine gewisse Kontakt- und Übergangsphase, die sich aus der Interaktion ergeben bzw. ergaben, wird also auch bei jenen zu Grunde gelegt, die sich formal schon früher von europäisch-kolonialem Einfluß befreien oder lösen konnten. Auch da, wo Europa nie über koloniale Einwirkungsmöglichkeiten verfügte, bildet die Kolonialzeit als *Epoche* den zentralen Teil, über den dieses Lexikon informiert. Entsprechend breiten Raum nimmt die Kolonialgeschichte in diesem Lexikon ein. Dabei werden der deutschen Teilhabe an diesem Prozeß und der deutschen Kolonialgeschichte in vielen Stichwörtern besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Der Benutzer findet im *Lexikon zur Überseegeschichte* fundierte Informationen über die Geschichte unterschiedlichster Regionen aus allen Teilen der Erde, mit Ausnahme der menschenleeren Antarktis und, eben Europa selbst. Durch die Aufnahme vieler einzelner Stichwörter findet die häufig vernachlässigte russische Kolonisation und Expansionsgeschichte und deren Folgen, vor allem in Zentralasien und Sibirien, ausdrückliche Beachtung. Das *Lexikon zur Überseegeschichte* will aber kein reines Staatenlexikon sein, indem alle Länder außerhalb Europas aufgelistet werden. Es war nicht das Bestreben, alle Länder, Ethnien und Kulturen in gleicher Weise in einem Band unter einen Hut zu bringen. Der Benutzer wird schnell feststellen, daß manche Länder in diesem Lexikon gar nicht vorkommen, ob zu Recht oder zu Unrecht, mag er entscheiden. Ausgerichtet am Bezugspunkt der Interaktion mit Europäern im Prozeß der europäischen Expansion, bis hin zu ihrem kolonialen Höhepunkt und dessen politischer Abwicklung, wäre es unzureichend und wenig aussagekräftig zu sagen, europäische Bezüge habe es ja irgendwann überall gegeben (und vielleicht sogar irgendwelche Verbindungen zu Deutschland). Es macht aus unserer Sicht sehr wohl einen Unterschied, ob, wie im Falle Afrikas und des Inselpazifik, unterschiedslos alle Regionen einmal unter europäischer Kolonialherrschaft standen oder nicht – wie etwa bei Asien. Grenzfälle mag es immer geben, die wir so und andere anders sehen. Jeder Auswahl haftet immer auch etwas subjektives an.

Selbstverständlich steht auch die Überseegeschichte nicht im luftleeren Raum. Vergleichbarkeit ist ein wichtiger Aspekt, ohne den die Geschichtswissenschaft nicht auskommt, nicht auskommen kann, will sie nicht provinzielle Nabelschau, egal von welcher regionalen Perspektive aus, betreiben. Daher gehört die mongolische Expansion in dieses Lexikon, denn hier wurde Europa seinerseits durch Kontakt von und mit Fremden offensiv beeinflusst. Die arabische, moghul-persische, chinesische und japanische Expansion stehen nicht im Zentrum dieses Nachschlagewerks, aber ihre Bezüge und die angestrebte Vergleichbarkeit mit europäischem Vorgehen machen es notwendig, auf sie einzugehen.

Zu Personen, die die Entwicklung außerhalb Europas entscheidend mitgestalteten, bietet das Lexikon wertvolle biographische Informationen. Aber das *Lexikon zur Überseegeschichte* ist, das sei ausdrücklich hervorgehoben, kein Lexikon europäischer "Entdecker". Hierzu sollte man andere Speziallexika zu Rate ziehen (wie Dietmar Henzes mehrbändige Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde). Bei den Biographien – lebende Personen wurden nicht aufgenommen – wurde versucht, neben wichtigen und wirksamen Persönlichkeiten der europäischen Expansions- und Kolonialgeschichte verstärkt den Blick auf indigene Akteure zu legen. Manche waren bislang über einen engen Kreis von Fachwissenschaftlern kaum bekannt. Andere sind in ihren Heimatländern vertraute Namen, in Europa aber unbekannt, verdrängte oder vergessene Personen. Viel Mühe und Aufwand wurden darauf verwendet, Informationen zu erfassen und mitzuteilen, die in anderen Nachschlagewerken kaum oder gar nicht zu finden sind: Religions- bzw. Konfessionsverhältnisse, Grablege. Namentlich die Suche nach Angaben zu Bestattung und Begräbnisort erwies sich als ein sehr mühsames Unternehmen. Dennoch ist es in sehr vielen, zunächst schwierig erscheinenden Fällen gelungen, relativ präzise Auskünfte wiederzugeben.

Beiträge enthalten zumeist Hinweise auf weiterführende Literatur, teilweise auch Quellenangaben. Diese Angaben sollte man als das nehmen, als was sie intendiert sind: erste, weiterführende Hinweise, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Ältere Standardliteratur findet sich neben neueren Veröffentlichungen. Deutschsprachige Titel werden, wenn vorhanden, bewußt hervorgehoben. Daneben soll die

---

fremdsprachliche und eben nicht nur englischsprachige Literatur die Annäherung an Fremdperzeptionen möglich machen. Literaturangaben werden zum Teil abgekürzt zitiert; ein Auffinden sollte dennoch keinerlei Probleme bereiten.

Geschichtsschreibung, Geschichtsdeutung ist immer von mehreren Faktoren abhängig. Vor allem anderen ist sie von Zeit und Person abhängig. Wie die Zeit und die Geschichte sich wandeln, wandelt sich auch die Interpretation von Geschichte. Der Leser erhält in diesem Nachschlagewerk ein ausführliches Fakten- und Datengerüst. Daneben finden sich, vor allem bei den Biographien, im abschließenden, urteilenden Teil auch unterschiedliche Perspektiven und Wertungen. Geschichte lebt von unterschiedlichen Blickwinkeln, Interpretationen, Sichtweisen. Die sind bei der Fülle der Autoren naturgemäß ganz unterschiedlich. Natürlich hat der Herausgeber hier *nicht* gleichmachend eingegriffen. Jeder Verfasser hatte das Recht, seine Sicht der Dinge auszubreiten. Dies mag zu Widerspruch reizen. Vielleicht ist das sogar intendiert – Interesse zu weiterer, intensiverer Beschäftigung zu wecken, gerade deswegen zum Weiterforschen anzuregen, um den Widerspruch auch wissenschaftlich untermauern zu können. Indes sei eines klargestellt: Das Lexikon will nicht moralisch belehren. Die Beschäftigung mit anderen Ethnien und Kulturen und ihrer jeweils eigenen Geschichte zeigt doch zur Genüge: Variablen menschlichen Handelns, differierende Vorgehens- und Handlungsweisen, Deutungen und Auffassungen, gibt es zu Hauf.

Stichworte sind wie üblich fett gedruckt. Verweise sollen anleiten und anregen, vielleicht auch zum Weiterlesen und Verweilen an anderer Stelle. Sicherlich, unser *Lexikon zur Überseegeschichte* soll dem Benutzer, wie jede andere Enzyklopädie für ihren jeweiligen Bereich auch, vor allem auf den ersten Blick wichtige, präzise und informative Fakten bieten. Es soll Hilfe, Unterstützung und erste Hinweise geben bei der Suche nach Wissen. Das Finden bereitgestellter und möglichst zuverlässiger Informationen mag den Hauptzweck darstellen. Aber dieses Nachschlagewerk soll ausdrücklich auch dazu anregen, sich darüberhinaus mit Themen, Ereignissen und Entwicklungen, mit Regionen, Ethnien und Personen – Menschen, immer wieder Menschen – zu beschäftigen, die dem Benutzer bislang fremd und unbekannt waren. Es soll Anstöße geben, sich tiefer und eingehender mit bislang unbekanntem Dingen zu befassen – zum eigenen nicht-utilitaristischen Interesse, zur reinen Lust am Lesen und Studieren, zur historischen Hintergrundinformation vor Reisen, auch zur Auseinandersetzung mit weiterer wissenschaftlicher Arbeit. In diesem Sinne will das Lexikon nicht nur ein reines Nachschlagewerk, sondern auch ein Lesebuch sein.

Über 300 Autoren aus allen Teilen der Welt haben sich am *Lexikon zur Überseegeschichte* beteiligt. Sie alle eint die Begeisterung für die Geschichte außerhalb Europas, ihr spezielles Interesse für fremde Kulturen und Ethnien, auch wenn sie intellektuell und akademisch durch Deutschland geprägt oder mitgeprägt wurden. Mancher von ihnen hat dabei Geduld beweisen müssen. Ein solches Projekt braucht einen langen Atem. Das Ziel war klar, der Weg dorthin gelegentlich steinig. Ein vielfältiger Dank ist abschließend notwendig. Mein Dank gilt an erster Stelle den Mitherausgebern, die sich der Aufgabe unterzogen, die Beiträge nach Regionen zu koordinieren und über die Gesellschaft für Überseegeschichte hinaus möglichst kompetente Autoren und Beiträge auch für jene Bereiche zu gewinnen, für die diese nur auf wenige oder gar keine Experten zurückgreifen konnte. Unser Dank gilt insbesondere jenen Kolleginnen und Kollegen aus allen Teilen der deutschsprachigen Forschung, die sich mit ähnlichen oder verwandten Fragestellungen beschäftigen wie wir, die aber, vielleicht gerade weil sie eine nicht-europäische Sichtweise einzunehmen gewohnt sind, so etwas typisch-europäischem und insbesondere deutschem wie einem Verein oder einer Gesellschaft eher fremd gegenüberstehen, gleichwohl das Unternehmen an sich gut fanden und bereit waren, mitzumachen und ihr Fachwissen und ihre Expertise mit einzubringen – wohl wissend, daß geisteswissenschaftliche Arbeit in Deutschland sich in den seltensten Fällen in Heller und Pfennig auszahlt. Ich hoffe dennoch am Ende des Tages läßt sich sagen: das Engagement war vielleicht nicht profitabel, aber es hat sich gelohnt.

Diese Hoffnung gilt erst recht für die Mitglieder der Gesellschaft für Überseegeschichte, die sich mit großem Enthusiasmus und viel Herzblut an die Aufgabe machten, die Einsamkeit ihrer Feldforschung vorübergehend aufzugeben oder das stille Kämmerlein der Studier- und Forschungsstube zu verlassen, die Fenster weit zu öffnen und ein größeres Publikum an ihrem Wissen teilhaben zu lassen. Ohne ihr Mitmachen, ihr aktives Gestalten, ihre persönliche Partizipation und Teilhabe, vor allem aber die vielfache

---

individuelle Umsetzung der vereinbarten Vorgaben, wäre das *Lexikon zur Überseegeschichte* vielleicht immer noch eine Idee, aber gewiß keine realisierte. Die Verwirklichung verdanken wir dem Franz Steiner Verlag und dessen Leiter, Dr. Thomas Schaber, der unsere Vorstellungen von der Umsetzung des Projekts bereitwillig annahm und von Anfang an bestrebt war, unsere Ideen und Vorschläge so zu verwirklichen, daß am Ende dabei auch ein benutzerfreundliches Buch herauskam.

Dank gehört meinen Mitarbeitern, die das Projekt begleitet haben. In der Entstehungsphase war es hauptsächlich Dr. Christian Kirchen, danach auch Dr. Marco Hedler, Markus Plattner, M.A., und Robert Schmidtchen, M.A., die beteiligt waren. Am längsten und intensivsten aber hat Dr. Marcus Mühlhölzer die Aufnahme und Bearbeitung der verschiedenen Beiträge betreut. Gabi Krampf hat über viele Stunden das Manuskript sorgsam in eine druckfertige Vorlage gesetzt. Schließlich danke ich meiner Universität Bayreuth für ihre Unterstützung und Hilfe. Die Universitätsbibliothek besitzt mit ihrem hervorragenden Bestand zur deutschen Kolonialgeschichte und insbesondere zu Afrika einen Fundus, auf den nicht nur der Fachwissenschaftler gerne zurückgreift. Der Universitätsleitung danke ich für Flexibilität, unbürokratische Unterstützung und die Möglichkeit, daß Textfassung und redaktionelle Arbeiten auch außerhalb des gewöhnlichen Universitätsbetriebes stattfinden konnten.

Auch bei über 300 Mitarbeitern ist nicht ausgeschlossen, daß Fehler und Unzulänglichkeiten unterlaufen sind. Der Herausgeber hat sich nach Kräften bemüht, Beiträge zusammenzufassen, die inhaltlich zusammengehören und eine Struktur entstehen zu lassen. Ob oder inwieweit dies gelungen ist, muß der Leser entscheiden. Am Ende steht der Herausgeber für Versäumnisse und Versehen, Mängel und Fehler.

Gerade deshalb: Hinweise, Empfehlungen und Kritik, Änderungs- und Verbesserungsvorschläge, Anregungen für ergänzende Beiträge und vielleicht einmal aufzunehmende zusätzliche Stichwörter, auch Vorschläge für weitere qualifizierte Bearbeiter, werden gerne entgegengenommen und erbitten wir an folgende Anschrift:

Prof. Dr. Hermann Hiery  
Lehrstuhl für Neueste Geschichte  
Universität Bayreuth  
95440 Bayreuth  
email: [neueste.geschichte@uni-bayreuth.de](mailto:neueste.geschichte@uni-bayreuth.de).

Bayreuth, im August 2014

Hermann J. Hiery

---

## Hinweise zur Benutzung des Lexikons

- Das Werk folgt der traditionellen Rechtschreibung.
- Die Beiträge sind alphabetisch gereiht.
- Umlaute werden wie Doppelvokale gereiht, d.h. ä als ae, ö als oe und ü als ue.
- Der Hauptitel des Eintrages wird als Stichwort im Eintrag selbst abgekürzt verwendet.  
Beispiel: Eintrag / Stichwort ist **Hawai'i**, wird im Beitrag selbst mit H. abgekürzt.
- Verweise finden sich zu dem entsprechenden Begriff in einem Beitrag nur das erste Mal.
- In der Kopfzeile wurden zu den fett gedruckten Stichwörtern keine Verweise gesetzt.
- Quellen- u. Literaturhinweise werden in den Titeln z. T. abgekürzt zitiert.

## Verzeichnis der verwendeten Symbole und Abkürzungen

*	geboren
~	getauft
†	gestorben
□	begraben bzw. Grab; eingäschert
→	Verweis auf
⇒	wurde zu
Ø	durchschnittlich, Durchschnitt
≈	ungefähr, ca.
\$	Dollar
£	Pfund Sterling

Abgekürzte Adjektive können in allen Beugungsformen stehen

AA	Auswärtiges Amt	BMG	Berliner Missionsgesellschaft
Abs.	Absatz	brasil.	brasilianisch(e)
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie	brit.	britisch(e)
ä.	ähnlich, Ähnliches	BSAC	British South Africa Company
afr.	afrikanisch(e)	bspw.	beispielsweise
allg.	allgemein(e)	buddh.	buddhistisch
am.	amerikanisch(e)	bzw.	beziehungsweise
anglik.	anglikanisch	ca.	circa
arab.	arabisch(e)	chin.	chinesisch(e)
Art.	Artikel	christl.	christlich
ASEAN	Association of Southeast Asian Nations	d.	der, die, das
AT	Altes Testament	dän.	dänisch(e)
austral.	australisch(e)	ders.	derselbe
b.	bei	d.h.	das heißt
BA	Bundesarchiv	d.i.	das ist
baptist.	baptistisch	dies.	dieselbe
BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon	DOA	Deutsch-Ostafrika
Bd.	Band	DOAG	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Bde.	Bände	DSWA	Deutsch-Südwestafrika
belg.	belgisch(e)	dt.	deutsch(e)
Bes.	Besitz	ebd.	ebenda
betr.	betreffend	EDN	Enzyklopädie der Neuzeit
Bev.	Bevölkerung	ehem.	ehemals, ehemalig(e)
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch	EIC	East India Company
birmes.	birmesisch(e)	einh.	einheimisch(e)
		engl.	englisch(e)
		entspr.	entsprechend

europ.	europäisch(e)	ndl.	niederländisch(e)
ev.-luth.	evangelisch-lutherisch	Ndr.	Nachdruck
evtl.	eventuell(e)	nestor.	nestorianisch
Ew.	Einwohner	NGC	Neu-Guinea-Compagnie
Fa.	Firma	NMG	Norddeutsche Missionsgesellschaft
FLN	Front de Libération Nationale	nö.	nordöstlich
Frhr.	Freiherr	nördl.	nördlich
frz.	französisch(e)	NSW	New South Wales
FSM	Föderierte Staaten von Mikronesien	NT	Neues Testament
geb.	geboren(e)	o.a.	oben ausgeführt
Gen.	General	od.	oder
ggf.	gegebenenfalls	OFM	Ordo Fratrum Minorum (Franziskaner)
Gouv.	Gouverneur	OP	Ordo (Fratrum) Praedicatorum (Dominikaner)
gr.-orth.	griechisch-orthodox	österr.	österreichisch(e)
grds.	grundsätzlich	östl.	östlich
h.c.	honoris causa	parl.	parlamentarisch(e)
Hg.	Herausgeber	pol.	politisch(e)
hg. v.	herausgegeben von	port.	portugiesisch(e)
HZ	Historische Zeitschrift	Präs.	Präsident
i.	in, im	presbyt.	presbyterianisch
i. allg.	im allgemeinen	priv.	privat
i.d.R.	in der Regel	prot.	protestantisch
i.e.S.	im engeren Sinne	puritan.	puritanisch
ind.	indisch(e)	Q.	Quellen
indon.	indonesisch(e)	ref.	reformiert
insb.	insbesondere	Reg.	Regierung
insg.	insgesamt	reg.	regierte
it.	italienisch(e)	Rel.	Religion
i.w.S.	im weiteren Sinne	Rep.	Republik
jährl.	jährlich	rk.	römisch-katholisch
jap.	japanisch(e)	RKola	Reichskolonialamt
Jb.	Jahrbuch	russ.	russisch(e)
JbEÜG	Jahrbuch für Europäische Überseegeschichte	russ.-orth.	russisch-orthodox
Jh.	Jahrhundert	s.a.	siehe auch
jüd.	jüdisch	samoan.	samoanisch(e)
Kapitänltn.	Kapitänleutnant	SJ	Societas Jesu (Jesuiten)
kath.	katholisch(e)	SM	Societas Mariae (Maristen)
Kdt.	Kommandant	sog.	sogenannt(e)
Kfz.	Kraftfahrzeug	sp.	später
Kg.	König	span.	spanisch(e)
kgl.	königlich(e)	st.	seit
Kgr.	Königreich	südl.	südl.
km	Kilometer	sunn.	sunnitisch
kongregat.	kongregationalistisch	SVD	Societas Verbi Divini (Steyler Missionare)
Ks.	Kaiser	SW	Südwesten
Ksr.	Kaiserreich	t	Tonne
L.	Literaturhinweise	teilw.	teilweise
l.	Liter	TH	Technische Hochschule
Lkr.	Landkreis	u.	und
LMS	London Missionary Society	u.a.	unter anderem
m	Meter	üb.	über
MA	Militärarchiv	übers.	übersetzt
MdR	Mitglied des Reichstages	ü.d.M.	über dem Meeresspiegel
method.	methodistisch	unbek.	unbekannt
min.	Minuten	urspr.	ursprünglich
MSC	Missionaires du Sacré Coeur (Herz-Jesu-Missionare)	v.	von
musl.	muslimisch	v.a.	vor allem
n. Chr.	nach Christi Geburt	v. Chr.	vor Christi Geburt
NDB	Neue Deutsche Biographie		

---

verh.	verheiratet(e)
VOC	Vereinigte Ostindische Kompanie
westl.	westlich
wg.	wegen
WIC	West-Indische Compagnie
Wirkl.	Wirklicher
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil
z. Zt.	zur Zeit

## Verzeichnis der Autoren

- |   |   |
|---|---|
| Yao Esebio Abalo, lic., Bayreuth                            | Lenita Cunha e Silva, M.A., Heidelberg      |
| Dr. Katharina Abermeth, Kiel                                |   |
| Christiane Adamczyk, M.A., Halle/Saale                      | Prof. Dr. Bernhard Dahm, Passau             |
| Dr. Mónica Albizúrez Gil, Hamburg                           | Dr. Daniel Damler, Mannheim                 |
| Prof. Dr. Gabriele Alex, Tübingen                           | Dr. Otto Danwerth, Frankfurt/M.             |
| Dr. Thorsten Altena, Dortmund                               | Prof. Dr. Mariano Delgado, Freiburg i. Ue.  |
| Prof. Dr. Wolfgang Altgeld, Würzburg                        | Prof. Dr. Markus A. Denzel, Leipzig         |
| Alexandra Amling, M.A., Frankfurt/M.                        | Prof. Dr. Volker Depkat, Regensburg         |
| Andrés Jiménez Angel, M.A., Eichstätt                       | Prof. Dr. Gita Dharampal-Frick, Heidelberg  |
| Prof. Dr. Roland G. Asch, Freiburg i. Br.                   | PD Dr. Youssouf Diallo, Leipzig             |
| Prof. Dr. Gusti Asnan, Padang, Indonesien                   | Prof. Dr. Lothar Dittrich, Hannover         |
| Dr. Fernando Amado Aymore, Frankfurt/M. /<br>Rio de Janeiro | Tobias Döpker, M.A., Speyer                 |
|   | Dietrich Döpp, M.A., Münster                |
|   | Dr. Alke Dohrmann, Hamburg                  |
|   | Dr. Sebastian Dorsch, Erfurt                |
|   | Prof. Dr. Thomas Duve, Frankfurt/M.         |
| Prof. Dr. James N. Bade, Auckland                           |   |
| Dr. Inayatullah Baloch, Quetta, Pakistan                    | Dr. Cord Eberspächer, Düsseldorf / Bristol  |
| Prof. Dr. Thomas Bargatzky, Bayreuth                        | Sebastian Eicher, M.A., München             |
| Dr. Dieter Bartels, Prescott, AZ                            | Annalena Eigner, Eichstätt                  |
| PD Dr. Dagmar Bechtloff, Bremen                             | Ralf Eming, M.A., Düsseldorf                |
| Prof. Dr. Bert Becker, Hong Kong                            | Prof. Dr. Piet C. Emmer, Leiden             |
| Stefanie Bendig, Eichstätt                                  | Dr. Alexander Engel, Göttingen              |
| Prof. Dr. Manfred Berg, Heidelberg                          | Eva Ensling, M.A., Frankfurt/M.             |
| Prof. Dr. Walther L. Bernecker, Erlangen                    | Prof. Dr. Raingard Esser, Groningen         |
| Johannes Berner, M.A., Bayreuth                             | Torsten Eßer, M.A., Köln                    |
| Prof. Dr. Jutta Berninghausen, Bremen                       | Sabine Eucken, M.A., Nünbrecht              |
| Dr. Reinhart Bindseil, Bonn                                 |   |
| Giselher Blesse, Leipzig                                    | Prof. Dr. Norbert Finzsch, Köln             |
| PD Dr. Nikolaus Böttcher, Berlin                            | Dr. Susanne Fischer, Bayreuth               |
| Jan-Henning Böttger, M.A., Berlin                           | Prof. Dr. Thomas Fischer, Eichstätt         |
| Dr. Lothar Bohrmann, Leipzig                                | Dr. Tilman Frasch, Manchester               |
| Dr. Galaxis Borja González, Quito                           |   |
| Prof. Dr. Peter Borschberg, Singapur                        | Prof. Dr. Iris Gareis, Frankfurt/M.         |
| Prof. Dr. Jorge Branco, Lissabon                            | Katja Gelhaar, M.A., Leipzig                |
| Dr. Martin Brandtner †                                      | Dipl. Geo. Martin Gerwin †                  |
| Prof. Dr. Ulrich Braukämper, Göttingen                      | Robby Geyer, Heidelberg                     |
| Dr. James Braund, Auckland                                  | Dr. Andrea Gittermann, Hamburg              |
| Jonas Brenner, Eichstätt                                    | Dr. Uwe Glüsenkamp, Mainz                   |
| Dr. Sören Brinkmann, Erlangen                               | Prof. Dr. Delia Gonzales de Reufels, Bremen |
| Anja Bröchler, Köln   | Prof. Dr. Volker Grabowsky, Hamburg         |
| Prof. Dr. Christian Büschges, Bern                          | PD Dr. Tilo Grätz, Berlin                   |
| Dr. Stefan Burmeister, Bramsche-Kalkriese                   | Prof. Dr. Detlef Gronenborn, Mainz          |
|   | Prof. Dr. Horst Gründer, Münster            |
| Dr. Sandra Carreras, Berlin                                 |   |
| Dr. Burton Cleetus, Calicut / Kozhikode                     | Dr. Simon Haberberger, Illertissen          |
| Dr. Dominik Collet, Heidelberg                              | Prof. Dr. Mark Häberlein, Bamberg           |
| Prof. Dr. Stephan Conermann, Bonn                           |   |
| Dr. Alan Corkhill, Brisbane                                 |   |

---

Christian Hannig, M.A. †  
Matthias Harbeck, M.A., Berlin  
Prof. Dr. Hans Harder, Heidelberg  
Prof. Dr. Christine Hatzky, Hannover  
Jörg Hauptmann, M.A., Großröhrsdorf  
Prof. Dr. Bernd Hausberger, Mexiko-Stadt  
Prof. Dr. Christian Hauber, Talca, Chile  
Dr. Sabine Heerwart, Göttingen  
Dr. Mary Somers Heidhues, Bovenden  
Prof. Dr. Silke Hensel, Münster  
Adolf Heuken, SJ, Jakarta  
Prof. Dr. Hermann Joseph Hiery, Bayreuth  
Katharina Hiery, M.A., München  
PD Dr. Felix Hinz, Freiburg i. Br.  
Prof. Dr. Hans-Martin Hinz, Berlin / Bayreuth  
Dr. Florian Hoffmann, Hannover  
Dr. Karl-Dieter Hoffmann, Eichstätt  
Hans Hommens, M.A., Heidelberg  
Dr. Hartmut Hopperdietzel, Bayreuth  
Gerhard Hutzler, M.A. †

Dr. Mechthild Isenmann, Leipzig

Prof. Dr. Kerstin S. Jobst, Wien  
Dr. Annie Joubert, Berlin

Prof. Dr. Olaf Kaltmeier, Bielefeld  
Prof. Dr. Ackson M. Kanduza, Lusaka, Sambia  
Dr. Jochen Kemner, Bielefeld  
PD Dr. Ulrike Kirchberger, Kassel / Bayreuth  
Dr. Christian Kirchen, Beirut / Berlin  
Dieter Klein, Wuppertal  
PD Dr. Thoralf Klein, Loughborough  
Rafael Klöber, M.A., Heidelberg  
Prof. Dr. Arthur Knoll †  
Thomas Kolnberger, Luxemburg / Wien  
Till Philip Koltermann, M.A., Iserlohn  
Dipl. Arch. Ariane I. Komedja, Bern  
Prof. Dr. Rüdiger Korff, Passau  
Prof. Dr. Klaus Koschorke, Thun / München  
Sven Kosol †  
Dr. Werner Kraus, Passau  
Prof. Dr. Gerhard Krebs, Berlin  
Prof. Dr. Martin Krieger, Kiel  
Stephan Kroener, Eichstätt  
Dr. Thomas Küster, Münster  
Dr. Christoph Kuhl, Demerath  
Prabhat Kumar, M.Phil., Kalkutta / Heidelberg  
Prof. Dr. Sandra Kurfürst, Köln  
PD Dr. Susanne Kuß, Bern

Prof. Dr. Susanne Lachenicht, Bayreuth  
Dr. Thomas Lehmann, Heidelberg  
Prof. Dr. Jean-Paul Lehnert, Luxemburg  
Dr. Andreas Leipold, Bayreuth  
Prof. Dr. Uta Lindgren, München  
Gautam Liu, M.A., Heidelberg  
Dr. Livia Loosen, Mainz  
Manju Ludwig, M.A., Heidelberg  
Dr. Elisio Macamo, Basel  
Dr. Yuko Maezawa, Düsseldorf

Dr. Albert Manke, Köln  
Prof. Dr. Michael Mann, Berlin  
Georg Materna, M.A., Bayreuth  
Prof. Dr. Johannes Meier, Mainz  
Dr. Andrea Mester, Berlin  
Gregor M. Metzger, M.A., Berlin  
Sandra Mikli, M.A., München  
Heiko Möhle, M.A. †  
Dr. Axel Monte, München  
Katharina Morgenstern, B.A., Leipzig  
Thomas Morlang, M.A., Essen  
Prof. Dr. Fred Morton, Gaborone, Botswana  
Prof. Dr. Ulrich Mücke, Hamburg  
Prof. Dr. Hermann Mückler, Wien  
PD Dr. Michael Müller, Mainz  
Dr. Shing Müller, München  
Dr. Soumen Mukherjee, Berlin

PD Dr. Jürgen G. Nagel, Hagen  
Souvik Naha, Zürich  
Prof. Dr. Richard Nebel, Bayreuth  
PD Dr. Christoph Nebgen, Mainz  
Prof. Dr. Dieter Neubert, Bayreuth  
Prof. Dr. Bernd Nothofer, Frankfurt/M.  
Dr. Germain Nyada, Gatineau, Kanada

Dr. Christina Oesterheld, Heidelberg  
Dr. Bernhard Olpen, Düsseldorf  
Dr. Hinnerk Onken, Köln  
Prof. Dr. Jürgen Overhoff, Münster

Dr. Karl-Heinz Pampus, Frankfurt/M.  
Anneli Partenheimer-Bein, Gerbrunn  
Prof. Dr. Ludolf Pelizaeus, Mainz  
Prof. Dr. Horst Pietschmann, Köln  
Prof. Dr. Teresa Pinheiro, Chemnitz  
Markus Plattner, M.A., Bayreuth  
Dr. Jorun Poettering, Cambridge, MA  
Dr. Harry A. Poeze, Leiden  
Dr. Stephan Popp, Wien  
Dr. Franz-Joseph Post, Münster  
Prof. Dr. Barbara Potthast, Köln

Dr. Ali Usman Qasmi, London

Christiane Reichart-Burikukiye, M.A., Bayreuth  
Prof. Dr. Folker Reichert, Heidelberg  
Prof. Dr. Wolfgang Reinhard, Freiburg i.Br.  
Benedikt, Rieß, M.A., Eichstätt  
Prof. Dr. Stefan Rinke, Berlin  
PD Dr. Torsten Rlotte, Frankfurt/M.  
Maria Lucia Barón Rodriguez, M.A., Eichstätt  
Prof. Dr. A. Gregg Roeber, University Park, MA  
Christian Rödel, M.A., Bamberg  
PD Dr. Philipp Rössner, Manchester / Leipzig  
Katia Rostetter, M.A., Heidelberg  
Dr. Jens Ruppenthal, Köln

Dr. Marlies Salazar, Berlin  
Prof. Dr. Dr. Heinrich Wilhelm Schäfer, Bielefeld  
Jürgen Schaflechner, M.A., Heidelberg

---

Prof. Dr. Ulrike Schaper, Berlin  
Prof. Dr. Klaus Schatz, Frankfurt/M.  
Prof. Dr. Leo Schelbert, Chicago, IL  
Dr. Dominik Schieder, Frankfurt/M.  
Prof. Dr. Bernd Schmelz, Hamburg  
Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glinterz, Wolfenbüttel  
PD Dr. Ulrike Schmieder, Hannover  
Prof. Dr. Eberhard Schmitt, Bamberg  
Dr. Heinz Schneppen, Berlin  
Heiko Schnickmann, Wuppertal  
Prof. Dr. Claudia Schnurmann, Hamburg  
Jiva Schöttli, M.Phil., Heidelberg  
Prof. Dr. Lars U. Scholl, Bremen  
Verena Schrader, Berlin  
Prof. Dr. Hans-Jürgen Schröder, Gießen  
Martin Schröder, M.A., Guatemala-Stadt  
Prof. Dr. Raimund Schulz, Bielefeld  
Prof. Dr. Fritz Schulze, Frankfurt/M.  
Dr. Sven Schuster, Eichstätt  
Miriam Schwarz, Heidelberg  
Dr. Oskar Schwarzer, Schwaig  
Dr. Armin Selbitschka, München  
Dr. Indra Sengupta, London  
Prof. Dr. Detlef Seybold, Bayreuth  
Prof. Dr. Sayed Wiqar Ali Shah, Heidelberg / Islamabad  
Dr. Achim F. Sibeth, Mörfelden-Walldorf  
Justin Siefert, M.A., Heidelberg  
Nadine Siegert, M.A., Bayreuth  
PD Dr. Harald Sippel, Bayreuth  
Prof. PhDr. Aleš Skřivan Sr., Prag  
Prof. PhDr. Ing. Aleš Skřivan Jr., Prag  
Dr. Anne Slenczka, Köln  
Dr. Clemens Spiess, Heidelberg  
Dr. Kristina Starkloff, Berlin  
Prof. Dr. Matthias Stickler, Würzburg  
Prof. Dr. Jan Stievermann, Heidelberg  
Dr. Holger Stoecker, Berlin  
PD Dr. Eva-Maria Stolberg, Duisburg-Essen  
Prof. Dr. Thomas Stolz, Bremen  
Manfred Stoppok, M.A., Leipzig  
Prof. Dr. Bernhard Streck, Leipzig

Dr. Thomas Theye, Bremen  
Dr. Hilke Thode-Arora, Neufahrn  
Dr. Anja Timmermann, Hamburg  
Prof. Dr. Sven Trakulhun, Zürich  
Prof. Dr. Marin Trenk, Frankfurt/M.  
Dr. Torsten Tschacher, Göttingen  
Dr. Henning Türk, Duisburg-Essen

Christina Urbanek, M.A., Hamburg  
Prof. Dr. Cristina Urchueguia, Bern

Prof. Dr. Dr. Ulrich van der Heyden, Berlin  
Nitin Varma, M.A., Heidelberg  
Florian Vates, M.A., Bayreuth  
Dr. Alex Veit, Bremen  
Prof. Dr. Flora Veit-Wild, Berlin  
Dr. Markus Verne, Bayreuth  
Dr. Ulf Vierke, Bayreuth  
Thomas Völkel, Altdorf b. Nürnberg

Dr. Wiebke von Deylen, Hamburg  
Prof. Dr. Achim von Oppen, Bayreuth

PD Dr. Matthias Waechter, Freiburg i.Br.  
Sigrun Wagner, Bremen  
Prof. Dr. Wilfried Wagner, Bremen  
Dr. Michael Waibel, Hamburg  
Prof. Dr. Katharina Walgenbach, Wuppertal  
Dr. Melitta Waligora, Berlin  
Holger Warnk, M.A., Frankfurt/M.  
Dr. Andrea Weindl, Köln  
Prof. Dr. Hermann Wellenreuther, Göttingen  
Dr. Klaus-Georg Wey, Bergisch-Gladbach  
Roland Wickles, M.A., M.Sc., Bayreuth  
Dr. Niels Wiecker, Hamburg  
Prof. Dr. Edwin Wieringa, Köln  
Prof. Dr. Rolf-Harald Wippich, Luzern  
Dr. Michael Wobring, Augsburg  
Dr. Siegfried O. Wolf, Heidelberg

Wenling Yan, Mainz

Prof. Dr. Xenia Zeiler, Helsinki  
Dr. Joachim Zeller, Berlin  
Wolfgang Zeller, M.A., Edinburgh  
Prof. Dr. Michael Zeuske, Köln  
Dr. Wolfgang-Peter Zingel, Heidelberg  
Dr. Frank Zirkl, Innsbruck  
Katharina Zöllner, M.A., Bayreuth  
Prof. Dr. Reinhard Zöllner, Bonn  
Dipl.Theol. Li Zou, Mainz  
Prof. Dr. Bettina Zurstrassen, Bielefeld

**Aachen, Friede von.** Der im Okt. 1748 geschlossene Friedensvertrag beendete den Österr. Erbfolgekrieg (1740–1748), der sich hauptsächlich in Europa, jedoch auch in Übersee abspielte, wo Großbritannien und Frankreich ihre Einflußsphären auf Kosten des jeweils anderen auszuweiten suchten. Die Briten eroberten Teile der frz. Besitzungen in →Kanada. Die Franzosen besetzten 1746 in →Indien das bislang brit. →Madras. Daß in Indien überhaupt gekämpft wurde, macht die Verschärfung der Konkurrenz beider Mächte deutlich. Während des Span. Erbfolgekriegs (1701–1713) hatte ein entspr. Abkommen zwischen der East India Company (→Ostindienkompanien) und ihrem frz. Pendant, der Compagnie des Indes, noch ausgeschlossen, daß der Krieg in Europa Kampfhandlungen in Indien nach sich zog. Als 1747 die Niederlande auf brit. Seite in den Österr. Erbfolgekrieg eintraten und die Briten die →Kapkolonie als Basis für Operationen in Indien nutzen konnten, verbesserte sich ihre Lage, doch konnte bis 1748 nicht mehr als ein militärisches Patt erreicht werden. Der F. v. A., in dem der preußische Besitz Schlesiens und die Herrschaft Maria Theresias in Österreich von den Kriegsparteien anerkannt wurden, bestimmte bezüglich der überseeischen Kriegsschauplätze lediglich die Wiederherstellung des status quo ante. Erst im →Siebenjährigen Krieg fiel in der brit.-frz. Konkurrenz in Übersee die Entscheidung zugunsten Großbritanniens.

*Reed Browning, The War of Austrian Succession, New York 1995. Michael Mann, Der ungeliebte Krieg, in: Sven Externbrink (Hg.), Der Siebenjährige Krieg, Berlin 2011, 99–125, insb. 104–108.* CHRISTOPH KUHL

### Abd el-Krim →Rifkrieg

### Abessinien →Äthiopien

**Abgeordnetenhaus.** House of Representatives, Assembly. In den engl. Kolonien in Nordamerika und auf den →Westind. Inseln die gewählte Versammlung der Repräsentanten der freien männlichen euro-am. Ew. Ursprung und Vorbild war die Versammlung der Anteilseigner einer Aktiengesellschaft. Die Berufung einer *General Assembly* wurde erstmals für Virginia durch die *Great Charter* von 1618 autorisiert. 1619 einberufen, tagte diese Assembly in der Regel jährlich gemeinsam mit dem Rat der Kolonie und dem →Gouv. Spätere Gründungskunden der Kolonien wie die →Charter für Pennsylvania ermächtigten die Besitzer von Kolonien, Gesetze und Verordnungen zu veröffentlichen „by and with the the advice, assent, and approbation of the freemen of the said country“. Anfänglich tagten die gewählten Vertreter und der Rat der Kolonie gemeinsam. Spätestens seit Beginn des 18. Jh.s spaltete sich die „General Assembly“ in zwei getrennt tagende Kammern. Umstritten war in zahlreichen Kolonien zu Beginn die Frage, wer Gesetzentwürfe einbringen durfte und ob der Gouv. das Recht hatte, die Wahl der Sprecher der Abgeordneten Häuser mit einem Veto zu belegen. In allen →Kronkolonien und Eigentümerkolonien (mit Ausnahme von Pennsylvania, →Eigentümer) konnte nur der Gouv. die Abgeordneten Häuser einberufen, vertagen oder auflösen und Neuwahlen aus-

schreiben. Gesetze und Verordnungen bedurften seiner und der Räte Zustimmung. Der Abgeordneten wichtigstes Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele war das sorgsam gehütete Recht der Bewilligung des Jahresgehalts des Gouv.s. Die gesetzgeberische Tätigkeit der Abgeordneten konzentrierte sich auf den Ausbau der Infrastruktur, der Wirtschaft – wobei die Währungspolitik (Emission von Papiergeld) einen besonders kontroversen Themenbereich bildete – und der Bewahrung der öffentlichen Moral. In den südlichen Kolonien nahm die Gesetzgebung zur Kontrolle, Regulierung und Unterdrückung afr. Sklaven (→Sklaverei und Sklavenhandel) beträchtlichen Raum ein. Spätestens in den ersten Dekaden des 18. Jh.s entwickelten sich die Abgeordneten Häuser zunehmend zu eigenständigen Reg.sorganen, die sich dem Wohl der Bevölkerung eher als dem des brit. Reiches verpflichtet fühlten. Im Namen ihrer Wähler machten sie dem Gouv. Rechte und Privilegien streitig und eigneten sich Vorrechte des engl. Unterhauses an. Aus der Bindung an ihre Wähler entwickelten die Abgeordneten Häuser republikanische Ansichten. Sie verstanden sich als „actual representation“ ihrer Wähler, denen sie durch freizügiges Petitionsrecht leichten und gebührenfreien Zugang zum A. gewährten. In Virginia gingen mehr als die Hälfte der Gesetze auf Petitionen der lokalen Gerichtshöfe oder einzelner Kolonisten zurück. Im Verlaufe des 18. Jh.s sollten sich aus dem immer engeren Bindungsverhältnis zwischen Wählern und Abgeordneten Häusern Zielkonflikte zu den Anschauungen und Anforderungen des Mutterlandes als Mittelpunkt des Brit. Weltreiches ergeben. *Warren M. Billings, A Little Parliament, Richmond 2004. Mary Patterson Clarke, Parliamentary Privilege In the American Colonies, New Haven 1943. Jack P. Greene, The Quest for Power, Chapel Hill 1963.*

HERMANN WELLENREUTHER

**Abidjan** liegt in der Lagunen-Region der →Elfenbeinküste und war bis 1983 die Hauptstadt des gleichnamigen Staates. Aus einem kleinen Fischerdorf der Ebrié hervorgegangen, wurde A. erst Anfang des 20. Jh.s von der Urbanisierung erfaßt. Die Franzosen benannten ihren Hauptort zunächst nach dem ersten Gouv. der Kolonie, Louis Binger, Bingerville. 1934 wurde die Hauptstadt der Kolonie A. genannt und in hohem Tempo entwickelt. Die nördlichen und südlichen Teile der Metropole, das afr. geprägte Treichville und das politische sowie administrative Zentrum namens Plateau wurden durch zwei Brücken verbunden. Der Handel war hauptsächlich in libanesischen Händen, die Plantagenwirtschaft und die neuen Industriezweige in frz. Die rasante urbane Entwicklung zog viele Arbeitskräfte aus der Kolonie →Obervolta an, v. a. nachdem 1904 der Bau der Eisenbahnlinie von A. nach →Ouagadougou begonnen hatte. Über den Hafen von A., modern ausgebaut 1936, werden bis heute wachsende Mengen von →Kaffee, →Kakao und Holz verschifft. 1951 wurde der Flughafen in dem südlichen Stadtteil Port-Bouët gebaut. Mit der ökonomischen Entwicklung von A. nahm die Bevölkerung kontinuierlich zu. Bereits 1956 war A. nach →Dakar die zweitgrößte Metropole Westafrikas. Die Zahl der afr. Migranten, die zu diesem Zeitpunkt die Hälfte der Gesamtbevölkerung

ausmachte, hat sich heute vervielfacht. 1983 verlegte Präs. Félix Houphouët-Boigny (1905–1993) die Hauptstadt in seinen Geburtsort Yamoussoukro, wo er auch die größte Kirche Afrikas, die Notre-Dame-de-la-Paix erbauen ließ. A. ist seit 2000 in zehn Gemeinden aufgeteilt. Jede Gemeinde verfügt über einen Bürgermeister und einen Stadtrat. A. ist heute auch ein Bezirk mit einem eigenen Gouv. und beherbergt viele afr. Organisationen. *Robert J. Mundt, Historical Dictionary of Côte d'Ivoire, London 1995. Ruth Schachter Morgenthau, Political Parties In French-Speaking West Africa, Oxford 1964.*

YOUSOUF DIALLO

**Abolitionismus.** Unter A. wird die politisch-soziale Bewegung zur Abschaffung von →Sklaverei und Sklavenhandel verstanden, die im 18. Jh. in England und Frankreich entstand und sich im 19. Jh. in den meisten kolonienbesitzenden europäischen Ländern, den →USA sowie den lateinam. Nationalstaaten verbreitete. In den Niederlanden, Portugal und Spanien erreichte der A. nie die Breite und Öffentlichkeit wie in Großbritannien und den USA in Bezug auf atlantischen Sklavenhandel und Sklaverei in beiden (Nord- und Süd-) Amerika und in Afrika. In Amerika hatte die Bewegung mit der Abolition der Sklaverei 1886 in →Kuba und 1888 in →Brasilien ihr Ziel endgültig erreicht. Die Abschaffung der Sklaverei in Afrika und Asien war ein bis ins 20. Jh. andauernder Prozeß, bei dem sich kein endgültiges Datum der Abolition benennen läßt. Problematisch ist die in der älteren Fachliteratur verbreitete Sicht, die die Abolition als europäische Wohltat für die versklavten Afrikaner/innen betrachtet, nicht nur, weil vor der Abschaffung des transatlantischen Sklavenhandels und der Sklaverei die meisten europäischen Staaten in diesen Handel direkt involviert waren, alle europäischen Länder von den durch Sklavenarbeit billigen →Kolonialwaren profitierten und die europäischen Kolonialmächte in Afrika und der →Karibik nach der Abolition andere Formen von →Zwangsarbeit einführten, sondern auch weil viele Afroamerikaner/innen, oft ehem. Sklav/innen und Kinder von Sklav/innen als Aktivistinnen an diesem Kampf teilnahmen und der Sklavenwiderstand, v. a. in großen Aufständen in St. Domingue/ Haiti (1791) und Dän.-Westindien (1848), die die sofortige Abolition bewirkten, →Jamaika (1832), →Martinique (1848) und anderswo, die materiellen und moralischen Kosten der Aufrechterhaltung der Sklaverei in die Höhe trieb und somit einen wesentlichen Beitrag zur Abolition leistete. Die ersten engagierten Gegner von Sklavenhandel und Sklaverei in Großbritannien fanden sich bei den protestantischen Quäkern. 1787 gründeten sie die Society for the Abolition of the Slave Trade, die im Parlament unterstützt wurde von Henry Brougham und William Wilberforce, einem evangelikalen Anhänger der anglik. Kirche, der 1789 im Parlament erstmals gegen den Sklavenhandel sprach. Im Parlament wurde neben religiösen und humanistischen Argumenten auch die Theorie von der Überlegenheit freier Lohnarbeit gegenüber Sklavenarbeit vorgebracht, die Adam Smith (Vom Wohlstand der Nationen, 1776) entwickelt hatte. Die Parlamentsdebatten wurden von massenwirksamen Kampagnen zur Unterschriftensammlung unter Petitionen ge-

gen die Sklaverei begleitet. 1807 wurden der Sklavenhandel von engl. Häfen aus und die Einfuhr von Sklaven in engl. Kolonien verboten. Damit war Großbritannien nach Dänemark (1803) das zweite Land, das diesen Handel abschaffte. Der folgende brit. Kampf gegen den Sklavenhandel in die am. Kolonien anderer Mächte und auf dem →Atlantik wurde auch aus Interesse an der Bekämpfung der Konkurrenz auf internationalen Märkten geführt, was nicht bedeutet, daß die religiösen und humanistische Motivation vieler Sklavereigegner nicht ernst gemeint gewesen wären. Auch in den USA waren die Quäker (John Woolman, Anthony Benezet) die ersten, die die Sklaverei kritisierten. Hier wurden – mit regionalen Ausnahmen – ab 1774 keine Sklaven mehr eingeführt. Ab 1807 war auch die Beteiligung am Sklavenhandel in andere am. Regionen verboten. Die Sklaverei wurde in den Nordstaaten zwischen 1777 (Vermont) und 1804 (New Jersey) aufgehoben, wobei in einigen Staaten die Kinder von Sklaven erst im Alter von 21 bis 28 Jahren freigelassen wurden, so daß es bis ca. 1830 Sklaven in den Nordstaaten gab. Banken und Kaufleute des Städte des Nordens, allen voran New York, profitierten auch danach noch von der Sklaverei und vom Sklavenhandel innerhalb der USA. Im Vorfeld des →Am. Bürgerkriegs setzten sich die Liberale Partei (1840–1848), die Free-Soil-Party (1848–1854) und die Republikanische Partei (gegr. 1854) für die Abschaffung der Sklaverei ein. Abraham →Lincoln deklarierte aber erst während des Bürgerkrieges 1863 die Abolition der Sklaverei. In den Südstaaten wurde die Abolition nach dem Sieg des Nordens im Am. Bürgerkrieg 1865 durchgesetzt. Dabei kämpften auf Seiten des Nordens afroam. Einheiten (180 000 Mann in der Army, 30 000 in der Navy, 33 000 Tote), die allerdings auch in den Truppen der nördlichen Bundesstaaten massiver Rassendiskriminierung begegneten. Die Anti-Slavery Society löste sich nach der Verabschiedung des 13. Amendments zur US-Verfassung, das die Sklaverei verbot, und des 14. Amendments, das den Afroamerikanern Bürgerrechte gewährte, auf. In Frankreich wurde die Kritik an Sklavenhandel und Sklaverei von Denkern der →Aufklärung wie Montesquieu, →Raynal und Diderot in die Öffentlichkeit getragen. Seit 1788 gab es die Gesellschaft der Société de Amis des Noirs. Als die Jakobiner 1794 die Sklaverei aufhoben, war das eine Folge des Sklavenaufstandes von St. Domingue, weniger der Tätigkeit der Abolitionisten in der frz. Metropole. Nach der Restauration von 1814 wurden die Abolitionisten unter Ludwig XVIII. als Republikaner betrachtet und von den Ultraroyalisten wegen ihrer guten Beziehungen zu den engl. Sklavereigegnern als Landesverräter diffamiert. 1817 wurde offiziell der Sklavenhandel in die frz. Kolonien untersagt, das Verbot wurde aber ständig unterlaufen. Nach der Februarrevolution 1848 erließ die Rep. das Abolutionsdekret vom 27.4.1848. Unter Ks. Napoleon III. wurde zwar die Sklaverei nicht wieder eingeführt, aber der farbigen Bevölkerung wurden ihre politischen Rechte wieder entzogen. Gesetze gegen vagabondage, Paßgesetze und Kopfsteuer zwangen die ehem. Sklav/innen weiter auf den Plantagen zu arbeiten, wer sich weigerte, wurde zu Zwangsarbeit in Ketten verurteilt. 1865 wurde in Spanien eine abolitionistische Ge-

sellschaft gegründet. Einer der ersten Akte der ersten span. Rep. (1873/74) war, die Sklaverei in Puerto Rico im März 1873 abzuschaffen. Die Einführung des Patronats (1880), einer Übergangsperiode zwischen Sklaverei und Freiheit, während derer die patrocinos weiter für ihre Besitzer arbeiten mußten, allerdings etwas Lohn bekamen und sich leichter freikaufen konnten und die endgültige Abolition der Sklaverei in Kuba (1886) durch Spanien stand in Zusammenhang mit der Entwicklung dieser abolitionistischen Bewegung im Mutterland, die sich schließlich gegen die Lobby der kubanischen Sklavenhalter in Madrid durchsetzte, und dem Zehnjährigen Krieg in Kuba, der die kubanische Zuckerplantagenwirtschaft (→Zucker) ruiniert und gezeigt hatte, daß die Sklaverei auf Dauer nicht haltbar war. Die Sklaveneinfuhr nach Brasilien endete erst um 1850, obwohl der Sklavenhandel nach einem 1826 zwischen Brasilien und Großbritannien geschlossenen Vertrag 1830 offiziell abgeschafft worden war. Die Beendigung des Sklavenhandels war im wesentlichen auf Druck Großbritanniens zustande gekommen, einzelne einheimische Sklavereigeegner hatten bis dahin kaum an Einfluß gewonnen. 1871 wurden die von einer Sklavin geborenen Kinder für frei erklärt (Lei Rio Branco/Lei do ventre livre). 1885 wurden die über 60-jährigen Sklaven freigelassen, die aber noch 3–5 Jahre gegen Lohn für ihre Besitzer arbeiten mußten, und der Sklavenhandel zwischen den Provinzen verboten (Lei Saraiva-Cotegipe). Erst 1888 wurde die Sklaverei endgültig abgeschafft, mit der Lei Aurea der Prinzessin Isabel, Regentin während einer Europareise ihres Vaters, Ks. Pedro II. Der Vergleich des brasilianischen A. mit dem US-am. ergibt, daß der sehr viel früher einsetzende A. in den USA stärker von humanistisch-religiösen Motiven bestimmt und sehr viel populärer war, als der späte, v. a. wirtschaftspolitisch motivierte und nur von einer kleinen Minderheit der weißen Bevölkerung getragene A. in Brasilien. Nordam. Antisklavereigesellschaften bezeichneten die Sklaverei als Sünde und als Verstoß gegen Gottes Ordnung und sprachen von der Schuld ihres Landes am Sklavereisystem. Die Gesellschaft in →Rio de Janeiro betonte v. a. die ökonomische Rückständigkeit der Sklavenarbeit, betrachtete Sklaverei als Hindernis für den säkular definierten Fortschritt des Landes und als etwas, das den Ruf ihres Landes im Ausland schädigte. Ein weiterer Unterschied zwischen dem angelsächsischen und lateinam. A. war, daß Frauen in den USA und in Großbritannien eine weit wichtigere Rolle spielten. Zwar engagierten sich auch in Iberoamerika einzelne Frauen gegen die Sklaverei, v. a. über das Medium Literatur, aber es gab kaum weibliche Antisklavereigesellschaften und es fehlte die Verbindung von Feminismus und A., die die brit. und US-am. Bewegung so sehr prägte.

*Celia M. Azevedo, Abolitionism in the U.S. and Brazil, New York 1995. Robin Blackburn, The Overthrow of Colonial Slavery, 1776–1848, London / New York 1996. Michael Zeuske, Schwarze Karibik, Zürich 2004.*

ULRIKE SCHMIEDER / MICHAEL ZEUSKE

**Aborigines** sind im weiteren Sinne alle Ureinwohner eines bestimmten Landes oder einer bestimmten Region.

Im engeren Sinne werden darunter heute hauptsächlich die Ureinwohner →Australiens verstanden. Als A., verdeutsch auch Aboriginer, bezeichnete man nach Aurelius Victor, Plinius und anderen römischen Quellen bis Ende des 19. Jh.s ein mythisches Urvolk Italiens, das in Latium gelebt haben soll. Schon in der Antike findet sich die Worterklärung *ab origine* (lat.), vom Ursprung an. Man verstand darunter ein Volk, welches das ursprüngliche einer bestimmten Region sein sollte und seinerseits von keinem anderen Volk abstammte. Sextus Pompeius Festus und Dionysios von Halikarnassos führten A. auf *aberrigines* (von *aberrare*, lat. verirren, abkommen) zurück und schlossen daraus auf eine nomadisierende Lebensweise. Für Sallust waren die A. deshalb eine alte, primitive Nomadengesellschaft, die über keine festen Wohnsitze, keinen Ackerbau und keine Gesetze verfügte. Mit der Übertragung des Begriffes A. auf die Urbevölkerung Australiens durch die angelsächsischen Einwanderer eine Generation nach →Cook (Cook nannte sie einfach *natives*, →Eingeborene) war deshalb von Anfang an eine negative Konnotation verbunden. Als Nomaden, die weder Ackerbau noch Viehzucht oder Haustierhaltung kannten, wurde den australischen A. in der beginnenden Rassen- und Evolutionslehre die unterste Stufe der Menschheit zugewiesen. Von den britischen Kolonisten wurde ihnen das Menschendasein grundsätzlich abgestritten, ungeachtet der Tatsache, daß die ersten Siedler ohne die Hilfe der A. nicht hätten überleben können. Durch das Infragestellung ihrer Menschlichkeit wurde Australien zum →„terra nullius“, „herrenlosen“ Land, das von der Krone Großbritanniens besetzt und angeeignet werden konnte. Verträge mit den A., wie mit den →Maori auf →Neuseeland (Vertrag von →Waitangi), hielt man nicht für erforderlich, eine Missionierung und Christianisierung der A. für entbehrlich. Die Missionierung erfolgte deshalb erst spät und durch deutsch-protestantische Missionare der →Hermannsburger Mission. Die erste Missionsstation unter den A. entstand 1877 im Northern Territory und erhielt bezeichnender Weise den Namen Hermannsburg (s. a. →Flierl). Die systematische Verdrängung der A. in die für Europäer unbewohnbaren ariden Wüsten- und tropischen Sumpfgelände und ihre Ausrottung in regelmäßigen Vernichtungszügen und →Massakern, die genozidähnliche Züge trägt, gehört zu den größten Verbrechen in der Geschichte der europäischen Expansion. Im Unterschied zu den →Indianern Nordamerikas wurde von den australischen A. im Kampf um die Eroberung des Landes kein Widerstand erwartet. Joseph →Banks, damals Präsident der Royal Society, empfahl nach der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung dem Ausschuß für *Transportation* des britischen Unterhauses am 1. April 1779 die Botany Bay (heute Sydney) als geeignetsten Standort für eine alternative Strafkolonie, weil man von den A. – „extremely cowardly“ – keine Gegenwehr zu befürchten habe. Am meisten verfolgt wurden die A. in Queensland, wo man offizielle Jagdlizenzen auf A. ausgab und die planmäßige Vergiftung von Brunnen und Quellen, die von A. benutzt wurden, noch bis in die 60er Jahre des 20. Js. praktiziert wurde. In allen australischen Kolonien galten die A. gegenüber den Europäern als nicht gleichwertig, was

rechtliche Sonderbestimmungen zur Folge hatte (z. B. Kettenhaft nur für A. oder Ausschluß vom Wahlrecht, in Queensland von 1885–1965). In der Verfassung des australischen Bundesstaates wurden die A. nur negativ erwähnt, in dem man sie ausdrücklich von jeder Volkszählung ausnahm. Die rassistische und soziale Ausgrenzung und Diskriminierung zeigte sich am heftigsten dort, wo australische Farmer zum „Schutz“ ihres Weideviehs faktisch ungehindert Selbstjustiz übten und im Kontaktbereich europäischer Siedlungen (→Mischehenverbot), wo A. Kinder ihren Eltern zwangsweise weggenommen und in staatlichen Pflegeheimen untergebracht wurden (sog. „stolen generation“). A. Arbeiter wurden regelmäßig ein Teil des Lohnes einbehalten (sog. „stolen wages“). Nach einer Verfassungsänderung 1967 per Referendum und dem Abbau der sog. →White Australia Policy verbesserte sich die Lage der A. allmählich, zunächst auf politischer Ebene. 1971 rückte der Jagera-Älteste Neville Bonner (1922–1999) als erster A. Parlamentsabgeordneter in den australischen Senat nach, von 1972–1983 war er dort gewählter Senator. Besondere Anerkennung gewannen A. in der Kunst und im Sport. Ansätze zur rechtlichen Gleichstellung und dem Abbau der Diskriminierung wurden im Juni 2007 durch eine staatliche Intervention gegen die A., bei der neben Polizei auch Militär eingesetzt wurde, gestoppt. Die autonome Selbstverwaltung der A. wurde suspendiert und abermals eine Sondergesetzgebung nur für A. proklamiert, die faktisch eine erneute Entmündigung der A. zur Folge hatte. Offizieller Anlaß der Maßnahmen waren Berichte über Kindesmißbrauch und Alkoholismus unter A. Die Interpretation und Durchsetzung der historisch von Europäern deklamierten Menschenrechte bildet weltweit nach der sog. →Dekolonisierung den Hauptinterventionsgrund europäischer Regierungen in außereuropäischen Kulturen und Staaten (s. a. humanitärer →Imperialismus). Nach neueren Untersuchungen sollen die A. genetisch eines der ältesten Völker der Erde repräsentieren. Ihr demographischer Niedergang nach dem Europäerkontakt in Folge von Verdrängung, Verfolgung und Krankheiten (insbesondere Pocken- und Influenzaepidemien) scheint mittlerweile gestoppt. Die Gesamtzahl der australischen A. betrug 2014 etwa eine halbe Million, etwas über 2 % der Bevölkerung Australiens. Den größten Anteil stellen die A. im Northern Territory, wo etwa ein Drittel der Bevölkerung A. sind.

Q: (*Oralgeschichte von A.*): Luise Anna Hercus / Peter Sutton (Hg.), *This Is What Happened*, Canberra 1986. Jennifer Isaacs (Hg.), *Australian Dreaming*, Sydney 1980. Henry Reynolds, *Dispossession*, Sydney 1989 (Dokumentenslg.). L: Richard Broome, *Aboriginal Australians*, Sydney 1982, 2010. David Horton (Hg.), *The Encyclopaedia of Aboriginal Australia*, 2 Bde., Canberra 1994. Gerhard Leitner, *Die Aborigines Australiens*, München 2006, 2010.

HERMANN HIERY

**Abuja** ist seit dem 12.12.1991 Hauptstadt der Bundesrep. →Nigeria. Der Ort wurde im 19. Jh. von einer Hausa-Gruppe (→Hausa) aus Kano besiedelt, die später das Emirat von A. gründete. Das neue Machtzentrum wurde nach ihrem Führer (Abu Ja: „Abu der Rote“, auf Grund

seiner hellen Haut) benannt. Mit den administrativen Reformen des brit. Gouv.s Lord →Lugard Anfang des 20. Jh.s verlor das Emirat weite Teile seines Herrschaftsgebiets und überdauerte lediglich als kleiner Bezirk der brit. Kolonialverwaltung. Die alte Hauptstadt →Lagos ist die bevölkerungsreichste Stadt Nigerias. Angesichts ihrer demographischen und infrastrukturellen Probleme beschloß die Bundesreg. 1976, die Hauptstadt nach A. zu verlegen. A. liegt in einem dünn besiedelten Gebiet in der geographischen Mitte Nigerias. Das Federal Capital Territory, dessen Hauptstadt ebenfalls A. ist, entstand aus der Neugestaltung der zentralen Bundesstaaten. Nach offiziellen Statistiken betrug die Ew.-zahl schon zu Beginn 250 000 Menschen. Der Ausbau erfolgte durch europäische Baufirmen und geriet infolge finanzieller Probleme immer wieder in Verzug. Doch erlaubten die Einkünfte aus dem Erdöllexport groß dimensionierte Umsiedlungen und den Bau einer modernen Infrastruktur (internationaler Flughafen, Verwaltungs- und Geschäftsgebäude, Krankenhäuser usw.). In A. lebten 1991 ca. 372 000 Menschen, 2006 waren es schon 1,4 Mio. Das Stadtgebiet ist in mehrere Bezirke aufgeteilt. Als Hauptstadt des Federal Capital Territory wird A. von einem Bundesminister verwaltet und durch einen Senator in der nigerianischen Nationalversammlung vertreten.

Sydney J. Hogben / A. H. M Kirk-Green, *The Emirates of Northern Nigeria*, Hampshire 1993.

YOUSOUF DIALLO

**Acapulco.** Heute A. de Juárez, Hafenstadt an der Pazifikküste →Mexikos, galt bereits im 16. Jh. als bester natürlicher Hafen am Pazifik. A. gehörte als Gelegenheitshafen zunächst zu unterschiedlichen Jurisdiktionen mit im Inland gelegenen Hauptorten. Bereits 1532 verließ eine erste span. Expedition den Hafen, bevor Hernán →Cortés von A. aus Schiffe mit Lebensmitteln zu Francisco de →Pizarro nach →Peru sandte. In den 1560er Jahren fuhr die Asienexpedition von M. López Legazpi ebenso von A. ab wie der asienerfahrene Fray Andrés de Urdaneta, der auf der Rückreise die günstigste Route von den →Philippinen nach Neuspanien mit A. als Zielhafen entdeckte. Zu jener Zeit bestand dort eine Mole und eine Ansiedlung, die →Philipp II. zur Villa und →Karl IV. 1799 zur Stadt erhob. Mit der Erhebung zum einzigen legalen Hafen für →Schiffahrt und Handel 1592 (Nao de Filipinas) erlebte die Ortschaft einen Aufschwung, wurde nach Plänen des in Neuspanien tätigen Holländers Adrian Boot befestigt (Fuerte de San Diego) und 1617 einem Kastellan der Festung unterstellt, der nach und nach seine Befehlsgewalt über die langsam wachsende Stadt und den Distrikt ausweitete. Der Asienhandel ließ Hafen und Festung schon bald zum Ziel ausländischer Angriffe werden. 1624 besetzte eine ndl. Flotte unter dem Prinzen von Nassau ohne Widerstand Ortschaft, Festung und Bucht, da Besatzung und Bevölkerung ins Inland ausgewichen waren. In der Folge ließ der Vize-Kg. die Festung weiter ausbauen. In Verbindung mit der Zunahme des Philippinen- und des Handels entlang der Pazifikküste entwickelte sich der Hafen zunehmend zu einem wichtigen Zentrum kommerziellen, kulturellen und auch demographischen Austauschs zwischen →Amerika und

Fernost mit einer bedeutenden Messe bei Ausfahrt und Ankunft der Manilaflotte. Mit der Errichtung der privilegierten Handelskompanie der Philippinen durch die Krone 1778, dem gleichen Jahr der Einführung des →Freihandels im übrigen span. Südamerika, begann A. an wirtschaftlicher Bedeutung zu verlieren. Angesichts des sich intensivierenden Schiffsverkehrs um Kap Hoorn zur angloam. Westküste im 19. Jh. und als Zwischenstation der schnellsten Schiffs- und Nachrichtenverbindung zwischen Asien und Europa bis zur Eröffnung des →Suezkanals spielte A. als Pazifikhafen weiterhin eine wichtige Rolle, bevor es im 20. Jh. zu einer internationalen Touristikmetropole aufstieg.

*Pierre Chaunu, Les Philippines et le Pacifique des Ibériques (XVIe, XVIIe, XVIIIe siècles), 2 Bde., Paris 1960–1966. Dennis O. Flynn u. a. (Hg.), European Entry into the Pacific, Aldershot u. a. 2001. William Lytle Schurz, The Manila Galleon, New York 1939.*

HORST PIETSCHMANN

**Accra** ist seit 1957 die Hauptstadt von →Ghana. Sie wurde im 15. Jh. von den Ga (Gâ) gegründet. Die Entstehungsgeschichte dieser Küstenstadt ist eng mit der Entwicklung des Handels mit Gold, Sklaven (→Sklaverei und Sklavenhandel), Feuerwaffen usw. verbunden. Im 16. und 17. Jh. errichteten die Portugiesen, die Dänen, die Brandenburger und die Briten entlang der Goldküste Festungen – u. a. am heutigen Reg.sitz Christiansborg. Um die Festungen entwickelten sich städtische Siedlungen der Küstengruppen und Mittelsmänner, die dort Handel trieben. Anfang des 19. Jh.s entstanden in A. europäische Stadtteile wie British Jamestown, Dutch Accra usw. 1858 und 1862 zerstörten mehrere Erdbeben die Stadt und einige ihrer Forts. 1873/74 brachten die Briten das Gebiet unter ihre Kontrolle; nach ihrem Sieg über die Reiche der →Ashanti des Hinterlands, deren kommerzielle Politik auch an der Küste dominierte, erklärten sie die Goldküste zur brit. →Kronkolonie. 1877 wurde A. Verwaltungshauptstadt. Die wirtschaftliche Erschließung lag in den Händen von Handelskompanien, die auch große Investitionen wie den Eisenbahnbau Accra-Kumasi vorantrieben. Die Christianisierung, die Schulbildung und der neue ökonomische Impuls des Kakaobooms (→Kakao) ab den 1920er Jahren führten zur Herausbildung einer europäisierten urbanen Elite (Anwälte, Ärzte, Lehrer, Kaufleute, Journalisten) sowie politischer und kultureller Vereinigungen. A. verfügte schon früh über eine gute entwickelte Presse und wurde zur Drehscheibe des afr. Nationalismus. In A. fand 1920 die Gründungskonferenz des National Congress of British West Africa statt. Die Unabhängigkeitsbewegung gelangte über breit gestreute Aktivitäten wie Demonstrationen (etwa der Kriegsveteranen 1948) und Boykotte, aber auch Forumdiskussionen und entspr. Petitionen schon 1957 an ihr Ziel.

*John W. Blake, European Beginnings in West Africa 1454–1578, London 1937. Richard F. Burton, Wanderings in West Africa, New York 1991. Imanuel Geiss, Panafrikanismus, Frankfurt/M. 1968.*

YOUSOUF DIALLO

**Aceh** (ältere Schreibweisen Atjèh, Acheh, Achin) ist heute eine Provinz Indonesiens mit speziellen Befugnissen. In der Geschichte des westlichen Teils des Indischen Archipels hat es immer eine sehr spezifische Rolle gespielt. Hier entstanden die ersten islamischen Königreiche (erster Bericht Marco →Polos 1292). Ebenfalls hier fanden die ersten erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den eindringenden europäischen Kolonialmächten und einheimischen Fürsten statt. Der Aufstieg A.s war die direkte Folge der Eroberung →Malakkas 1511 durch die Portugiesen. Bereits kurz danach war es Sultan Ali Mughayat Shah gelungen, weitere kleinere Königreiche um sich zu vereinigen und die portugiesischen Vorposten in Nordsumatra auf Dauer zu vertreiben. Die aus Malakka geflohenen einheimischen und internationalen Händler ließen sich in A. nieder und verhalfen dem Königreich zu einem rasanten Aufschwung. Die Auseinandersetzung mit den christlichen Portugiesen festigte das Bündnis mit den osmanischen Kalifen und führte A. in die globale Auseinandersetzung zwischen islamischer und christlicher Welt. Den Höhepunkt seiner Macht erreichte A. unter Sultan Iskandar Muda (1607–1636), als es nicht nur den Entrepot-Handel in der Malakka-Straße kontrollierte, sondern auch den indigenen Handel mit →Zinn, →Pfeffer und →Kampfer. Die zunehmende Dominanz der Holländer in der Region beendete diese Blütezeit aber ab der Mitte des 17. Jh.s. Nach der Eroberung Malakkas 1641 gelang es ihnen, den Handel in der Malakka-Straße zunehmend zu kontrollieren bzw. auszuschalten und auch das Monopol A.s über den Pfeffer- und Zinnhandel zu brechen. Als selbständiges Sultanat gelang es A. aber, die wechselvolle Geschichte der nächsten 200 Jahre zu überstehen. Noch im Zuge des →Londoner Vertrages von 1824 waren Niederländer und Engländer überein gekommen, A. als unabhängigen Staat bestehen zu lassen. Eskalierende Konflikte und die historischen Rahmenbedingungen stellten den status quo aber immer mehr in Frage. Bereits während der →Padri-Kriege in Westsumatra hatte A. aus seinen Sympathien mit den Padris keinen Hehl gemacht. Innere Konflikte zwischen der Zentralregierung und den nach Autonomie strebenden Außengebieten hatten nicht nur eine innenpolitische Destabilisierung zur Folge, sondern auch außenpolitische Rückwirkungen in Form von Konflikten über die Kontrolle des Außenhandels. Es folgten Grenzkonflikte mit den immer weiter auf →Sumatra vordringenden Niederländern. Verschärfend kam hinzu, daß weitere Kolonialmächte – v. a. Frankreich und die USA – Interesse an dem schwächelnden A. hatten, was sowohl Engländer wie auch Holländer beunruhigte. A. selbst war sich seiner problematischen Lage bewußt und unternahm eine Reihe diplomatischer Versuche, sich anderweitiger Unterstützung zu versichern. Obwohl alle diese Versuche im Sande verliefen, deuteten die Niederländer sie als „Verrat“. Unter diesen Umständen überdachte England seine A.-Politik grundlegend und kam zu dem Ergebnis, daß ein holländisch beherrschtes A. mit englischen Handelsrechten erstrebenswerter war als der status quo. In einem weiteren holländisch-englischen Vertrag erhielten dann die Niederlande 1871 freie Hand in A. im Austausch für

die Goldküste in Westafrika und das Recht, in →Indien Arbeitskräfte für Westindien zu rekrutieren. Die Niederländer ließen sich nicht viel Zeit. Bereits im Frühjahr 1873 forderte ein holländischer Gesandter unter dem Vorwand der Pirateriebekämpfung vom Sultan, A. solle die Souveränität der Niederlande anerkennen. Nach der Ablehnung A.s begann der holländische Angriff bereits im April des selben Jahres. Nach zehn Tagen mußte sich das holländische Expeditionskorps allerdings nach starken Verlusten und dem Tod ihres Oberkommandierenden wieder einschiffen. Einer stärkeren Streitmacht von 8.000 Mann einschließlich Kavallerie und Artillerieeinheiten gelang es dann später im Jahr die Hauptstadt Kuta Raja einzunehmen. Der vermeintliche Sieg war aber trügerisch und eröffnete nur den längsten und blutigsten Krieg der niederländischen Kolonialgeschichte. Für die nächsten Jahre waren die Holländer nicht in der Lage, eine effektive Kontrolle über die Umgebung der Hauptstadt hinaus auszuüben. Trotz großer militärischer Anstrengungen waren sie schließlich 1885 gezwungen, sich auf eine Verteidigungslinie um Kuta Raja herum zurückzuziehen, was den Widerstandswillen der A.er noch mehr beflügelte, da sie sich im militärischen Vorteil sahen. In der Folgezeit versuchten verschiedene Gouverneure mit unterschiedlichen Taktiken vergeblich das Kriegsglück zu wenden. Eine substantielle Änderung trat erst ab 1896 ein, als die Regierung in →Batavia beschloß, den Krieg, koste es was es wolle, siegreich zu beenden. Spezielle, für den Dschungelkrieg geeignete Einheiten wurden aufgestellt, um ein Entweichen der Guerilla zu verhindern. Der Bevölkerung versuchte man mit ökonomischen und sozialen Maßnahmen entgegenzukommen, während man die Anführer der Rebellion, v. a. die islamischen Ulama, mit aller Härte verfolgte. Um den Islam als Nexus des Widerstands zu entschärfen, nahmen die Niederländer konsularische Beziehungen mit Mekka auf und ermutigten die A.er zur Pilgerfahrt. 1903 ergab sich dann der Sultan endgültig der militärischen Übermacht. Die letzten Regionen im Innern wurden durch eine äußerst brutale militärische Kampagne General van Daalens 1904 erobert, während derer ganze Dörfer mit Frauen und Kindern niedergemetzelt wurden. Letzter organisierter Guerilla-Widerstand der Ulama konnte erst 1910–12 gebrochen werden. Der Krieg war vorbei und hatte schätzungsweise 20 % der Bevölkerung das Leben gekostet. Für die Niederlande war dieser „Sieg“ enorm wichtig, da er Kritik im Mutterland endlich zum Verstummen brachte und in →Niederländisch-Indien endlich demonstrierte, wer der Herr im Haus war. Ruhig wurde es aber nie in A. Statt dessen hatte der lange Krieg die soziale Struktur der Gesellschaft A.s grundlegend verändert. Während vor und zu Beginn des Krieges die Gesellschaft ganz auf den Sultan und den traditionellen Adat-Adel ausgerichtet war, verschob sich dieses Verhältnis im Verlauf des Krieges und danach zu den islamischen Anführern, den Ulama, die in dem Maße den Widerstand auf sich fokussierten, in dem die traditionellen Autoritäten in das koloniale System integriert wurden und sich der Gesellschaft entfremdeten. Auch die Geistlichkeit selbst wandelte sich grundlegend. War sie vor Beginn des Krieges noch konservativ und regional bezogen, mußten sie

sich bei Übernahme der gesellschaftlich führenden Rolle zunehmend öffnen. Dieser Prozeß setzte sich während der kolonialen Herrschaft fort. Es entstand eine aufgeklärte, modernistisch orientierte Geistlichkeit. Religion, Modernisierung und antikolonialer Geist verschmolzen zu einer Einheit, die nur darauf wartete, einen entscheidenden Schlag gegen das verhaßte Kolonialregime zu führen. Dieser Zeitpunkt kam Mitte Februar 1942, als angesichts der bevorstehenden Invasion der Japaner ein Aufstand losbrach, dem gleich zu Beginn der holländische Gouverneur zum Opfer fiel und der sich am 7. März in einen allgemeinen Volksaufstand ausweitete. Als fünf Tage später japanische Truppen von Malaya übersetzten, hatten die Holländer den nördlichen Teil A.s bereits geräumt. Sie sollten nie mehr zurückkehren.

*Christiaan Snouck Hurgronje, The Achehnese, Leiden 1906. Anthony Reid, The Contest for North Sumatra – Atjeh, the Netherlands and Britain 1858–1898, Kuala Lumpur 1969. Ders. (Hg.), Verandah of Violence – the Background to the Aceh Problem, Singapore 2006.*

FRITZ SCHULZE

**Acosta, José de, SJ**, \* Oktober 1540 Medina del Campo, † 15. Februar 1600 Salamanca, □ unbek., rk.

A., der mit zwölf Jahren in den Jesuitenorden (→Jesuiten) eintrat, wurde nach Priesterweihe (1566) und Studium (Alcalá, 1559–1567) Theologie-Prof. in der Extremadura. In →Lima, wohin er 1571 auf eigenen Wunsch entsandt wurde, lehrte der versierte Prediger an der Universität San Marcos (1574–1581) und war Berater der Inquisition. Als Ordensprovinzial von →Peru (1576–1581) bereiste er das Andenhochland, gründete Jesuitenkollegien (→Kollegium) und stritt mit Vize-Kg. →Toledo über Missionspolitik. A. nahm 1582/83 am Dritten Konzil von Lima teil, das wegweisend für Kirchenrecht und Mission der Kolonialzeit wurde. Er redigierte die hier beschlossenen catechetischen Schriften, die 1584/85 dreisprachig (Spanisch, Quechua, Aymara) in Lima erschienen. Nach 14 Jahren verließ der barocke Jesuit Peru und verbrachte ein Jahr (1586/87) in →Mexiko. Bald nach A.s Rückkehr nach Spanien (1587) wurden seine wichtigsten Werke publiziert: De Procuranda Indorum Salute (DPIS, 1588) und die Historia Natural y Moral de las Indias (HNMI, 1590). 1590 veröffentlichte er in Rom De Temporibus Novissimis, eine Abhandlung gegen milenaristisches Gedankengut in Peru. Die Zeit zwischen 1588 und 1594 war zudem geprägt von diplomatischen Aktivitäten zwischen Madrid und Rom. Bei Kg. und Papst erreichte A. die Approbation der Konzilsbeschlüsse von Lima, geriet aber auch in Konflikt mit Ordensgeneral Aquaviva (Verteidigungsschrift, 1593). Nach drei Jahren in Valladolid wechselte er 1596 nach Salamanca, wo er eine Predigtsammlung (Conciones, 3 Bde., 1596–1599) veröffentlichte und Rektor des Jesuitenkollegs wurde. Dort starb A. am 15.2.1600. 1576/77 formulierte A. seine Missionstheorie im lateinischen Traktat DPIS, der erst 1588 zensiert in Salamanca erschien. Da die Missionsmethoden abhängig von der kulturellen Entwicklung der Nichtchristen seien, ordnete er diese in ein dreistufiges System. Kriterien waren die politische Ordnung und Schriftsysteme: (1) Chinesen, Japaner (Mission durch

Überzeugung), (2) Inka, Azteken (Erhalt von Bräuchen, die nicht im Widerspruch zur Bibel standen), (3) „Wilde“ (Mission nach „Zivilisierung“). Obwohl er in Peru koloniale Institutionen wie →Encomienda, →Reducción und →Mita befürwortete, prangerte er Mißbräuche an. A., der den Teufel als Quelle indigener „Idolatrie“ ansah, sprach sich gegen die Zerstörung von „Götzenbildern“ aus und forderte, daß Missionare in autochthonen Sprachen lehrten. Seine einflußreiche Missionstheorie wurde in Europa (Köln 1596, Lyon 1670) und Asien (→Manila 1858) ediert. Sein einziges span.-sprachiges Werk (Sevilla 1590) war die HNMI. Neben eigenen Beobachtungen stützte er sich auf antike Autoren, auf Chronisten und Manuskripte (Polo de Ondegardo, Juan de Tovar). A. führte empirisch fundierte Erklärungen für die beschriebenen Phänomene an, die er in sieben Büchern der „Natur- und Sittengeschichte“ interpretierte. In den ersten vier Büchern entfaltete er eine Enzyklopädie von →Geographie und →Klima, Flora und Fauna →Amerikas, besonders der Tropen. Die Herkunft von Menschen und Tieren in der „Neuen Welt“ erklärte er, lange vor der Beringstraßen-Theorie, mit einer Landbrücke zwischen Amerika und Asien. Die letzten drei Bücher behandeln systematisch und vergleichend indigene Kulturen Amerikas, besonders der Azteken und Inka. Die HNMI erlebte mehrere Auflagen und war zu Beginn des 17. Jh.s bereits in fünf europäische Sprachen übersetzt; 1605 erschien die erste (bisher einzige) vollständige dt. Übersetzung. Das Buch über Natur und Ethnographie Amerikas wurde früh als Standardwerk in ganz Europa rezipiert; A. galt im 18. Jh. als „Plinius der Neuen Welt“, den Alexander von →Humboldt schätzte.

Q: *José de Acosta, S.J. [1588], De Procuranda Indorum Salute. Hg. v. De Luciano Pereña u. a., 2 Bde., Madrid 1984–87. José de Acosta, S.J. [1590], Historia natural y moral de las Indias, hg. v. Edmundo O’Gorman, Mexiko-Stadt 1962. L: Claudio M. Burgaleta, José de Acosta, Chicago 1999.*

OTTO DANWERTH

**Acts of Trade and Navigation.** Auf Oliver Cromwells Verordnung von 1650 zurückgehende gesetzliche Regelung des engl. Außenhandels i. allg., des Handels der engl. Kolonien im besonderen; ein Erlaß vom 23.1.1646/47 hatte wie auch das Gesetz vom 9.10.1651 den Kolonien einerseits Zollfreiheit im Handel mit England gewährt, andererseits den Handel auf Schiffe im engl. oder kolonialen Besitz beschränkt. Ziel war es, ndl. Schiffe vom engl. Kolonialhandel auszuschließen. Die weiteren Gesetzesänderungen wurden 1696 in einem umfassenden Gesetz zusammengefaßt, welches die Grundlage des engl. Kolonialhandels bildete. Die wichtigsten Bestimmungen waren: Alle Schiffe, die Waren nach Nordamerika oder zu den brit. →Westind. Inseln brachten, hatten ihre Waren zuvor in einem kolonialen oder engl. Hafen der Inspektion des engl. Zolls zu präsentieren. Alle am Kolonialhandel beteiligten Schiffe waren in einem zentralen Register zu erfassen. Bestimmte Waren (sog. „enumerated goods“) durften nur nach England exportiert werden. Dazu gehörten →Tabak, →Zucker, →Baumwolle, Wolle, Indigo, Ingwer, zum Färben geeignete Holzarten und Schiffbaumaterialien;

1704 wurden Melasse, →Reis und Hanf (3 & 4 Anne, c. 5) und 1721 →Pelze und Kupfer (8 Geo I, c. 18, 18) in diese Liste aufgenommen. Allerdings wurde 1730 (3 Geo II, c. 28) der direkte Reixexport in die europäischen Länder südlich von Cap Finisterre wieder erlaubt. 1735 wurde dieses Privileg auf Reis aus der jungen Kolonie Georgia ausgedehnt (8 Geo II, c. 19). Die Regeln zur Durchsetzung dieser Bestimmungen wurden bis Anfang der 1760er Jahre eher dilatorisch angewandt. Erst die neuen Handelsgesetze nach dem →Siebenjährigen Krieg (v. a. der Sugar Act [4 Geo III, c. 15]) von 1764 und die Gesetze zur Reorganisation des Zollwesens (Gründung einer eigenständigen am. Zollverwaltung durch 7 Geo III, c. 41, vom 29.6.1767) sollten dies gründlich ändern und die kolonialen Kaufleute dem Mutterland entfremden. Die engl. Handelsgesetze stellten wie ihre frz., ndl. und span. Gegenstücke Versuche dar, dem atlantischen Handel nationale Spielregeln zu oktroyieren. Das außerordentliche Ausmaß an Schmuggel zeigt, daß dies nur in einem beschränkten Maße gelang.

*Thomas C. Barrow, Trade and Empire, Cambridge, MA 1967. Claudia Schurmann, Atlantische Welten, Köln 1998.*

HERMANN WELLENREUTHER

**Acuña, Cristóbal de, SJ, \* 1597** (genaues Datum unbek.), Taufe 5. März Burgos, † 23. August 1670 Lima, □ Priestergrab Gethsemane-Friedhof Lima, rk.

Trat 1612 in den Orden der →Jesuiten ein, kam ca. 1620 nach →Peru und arbeitete bei den Mapuche im Süden. 1634 wechselte er in das Missionsgebiet von →Quito, wurde 1636 Rektor des Jesuitenkollegs (→Kollegium) in Cuenca, begleitete 1639 den Portugiesen Pedro Texeira von Quito nach Pará und reiste 1640 zur Berichterstattung nach Spanien. Sein 1641 veröffentlichter Bericht zu →Geographie und Ethnographie des bereisten Amazonasgebiets (→Amazonas) ist eine wichtige Quelle der Ethnohistorie. 1644 zurück in →Amerika arbeitete er zuletzt am Jesuitenkolleg San Pablo in →Lima. *Christoval de Acuña, Nuevo descubrimiento del gran río de las Amazonas [1641], Bonn 1991.* BERND SCHMELZ

**Ada, Pedro Pangelinan, \* 17. Februar 1866** Agaña, Guam, † 1911 Garapan, Saipan, □ Guam, rk.

A., ein →Chamorro aus Guam, zog 1893 mit seiner Familie nach Saipan. Dort wurde er mit Errichtung der dt. Kolonialverwaltung unter Bezirksamtmanng Georg →Fritz zu dessen wichtigsten Ratgeber u. Vertrauten. Dolmetscher für d. Kolonialverwaltung, Kaufmann u. Inhaber mehrerer Plantagen u. Geschäfte. Aktiv v. a. im Koprahandel. A. war der Pächter einiger kleiner Inseln u. verfügte über eine eigene Handelsflotte, die seine Produkte bis nach Japan brachten. Gerichtsbeisitzer. Als der Kolonialverwaltung auffiel, daß A. kein Spanier (die als Europäer in dt. Kolonialgerichtsverfahren Beisitzer sein durften), sondern „Eingeborener“ war, beantragte A., auf den Rat u. die Empfehlung – „der angesehenste unserer Marianen-Eingeborenen, von erprobter Rechtschaffenheit“ – von Fritz am 7.4.1904 die Reichsangehörigkeit, zusammen mit seiner Frau Maria Crisostomo Martinez (\* 10. Februar 1867), aber – um etwaige Probleme mit der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland

von vornherein auszuschließen – „unter Ausschluß“ der Kinder. Die Verleihung der Reichsangehörigkeit an beide A. erfolgte am 23.11.1904. Sie war die erste Naturalisation indigener Bew. einer dt. Kolonie überhaupt. Pedro u. Maria A. blieben bis 1914 die einzigen indigenen Pazifikinsulaner, die die dt. Reichsangehörigkeit erhielten. Der älteste Sohn Josef Martinez A. (\* 28. Januar 1885 Agaña, Guam) u. der Sohn Antonio Martinez A. (1889–1928), ein enger Freund von Fritz, gingen 1906 zur Ausbildung nach Deutschland. Sie wurden Berufsfotograf u. Seifensieder. Die A.-Seifenfabrik in Saipan, später Guam, die Seife aus Kokosöl herstellte, war die erste in Mikronesien u. exportierte bis China. Die Familie war sowohl ökonomisch wie politisch überaus erfolgreich. Pedro Joaquin Martinez A. (\* 3. März 1903 Garapan, Saipan, † 14. November 1995 Guam) wurde der erste Chamorro-Millionär; der Urenkel Joseph F. Ada war Gouverneur von Guam (1987–1995).

Q: BA, RKoLA 5151 (*Naturalisation Ada*). L: www.guampedia.com (*nur über die Kinder*; 7.7.2014).

HERMANN HIERY

**Adams, John**, \* 30. Oktober 1735 Braintree (Quincy), † 4. Juli 1826 Braintree (Quincy), □ United First Parish Church / Quincy, unitar.

Der neuengl. Jurist und Staatsphilosoph A. gehörte 1776 als einer der angesehensten Delegierten des in Philadelphia tagenden Zweiten Kontinentalkongresses zu den scharfsichtigsten Vordenkern und entschiedensten Fürsprechern der am. Unabhängigkeitserklärung. Als erster Vize-Präs. und zweiter Präs. der neugegründeten → Vereinigten Staaten von Amerika war er zudem der Garant einer ungebrochenen demokratischen Entwicklung dieser ersten föderalen, auf dem Prinzip der Volkssouveränität gründenden Rep. der Neuzeit. Geboren wurde A. am 30.10.1735 im unweit von → Boston gelegenen Braintree, dem heutigen Quincy. Er war der älteste Sohn des Farmers und Schumachers John Adams Sr., eines glaubensfesten Puritaners, der einer seit 1638 in Neuengland ansässigen Familie entstammte. Auch A. Mutter, Susanna Boylston, blickte auf eine lange, vom Puritanismus geprägte Familientradition in Massachusetts zurück. Von seinen Eltern zu einem moralisch anspruchsvollen und integren Lebenswandel angehalten, wollte A. zunächst selbst Farmer in Braintree werden, was ihm sein ehrgeiziger Vater jedoch auszureden verstand. Statt dessen schickte dieser seinen begabten Erstgeborenen auf eine Privatschule und verkaufte schließlich zehn Morgen seines besten Farmlandes, um dem Sohn ab 1750 ein Studium am → Harvard College finanzieren zu können. Im Anschluß an seine Studienzeit wurde A. ab 1755 zunächst Lehrer, dann Praktikant in der Kanzlei eines Rechtsanwaltes. Nach der 1759 gewährten Zulassung als Verteidiger vor Gericht und der 1764 erfolgten Eheschließung mit seiner Jugendliebe Abigail Smith, die ihm eine intellektuell völlig ebenbürtige Partnerin war und seine Karriere entscheidend mitgestaltete, wurde er bis 1774 einer der erfolgreichsten Anwälte Bostons. Als ein an Cicero geschulter Rhetor beeindruckte er seine Zuhörer so sehr, daß ihn viele für einen der besten Redner seiner Zeit hielten. Weil er sich nach dem → Siebenjährigen Krieg

in pointierter Weise gegen die einseitige Besteuerung der Amerikaner durch die brit. Krone zur Wehr setzte, durfte er seine Heimatkolonie Massachusetts im Ersten und Zweiten Kontinentalkongreß als Delegierter vertreten. Dort betrieb er nach dem 1775 erfolgten Ausbruch des am. Unabhängigkeitskrieges hartnäckig die politische Loslösung der am. Kolonien vom engl. Mutterland. Nach Verabschiedung der von ihm redigierten Unabhängigkeitserklärung arbeitete er 1779/80 die noch heute gültige republikanische Verfassung von Massachusetts aus, die erste moderne Verfassung, über die eine betroffene Bevölkerung selbst abstimmte. Im weiteren Verlauf des Unabhängigkeitskrieges wurde A. als am. Botschafter nach Paris und Den Haag entsandt, wo er gemeinsam mit Benjamin → Franklin den brit.-am. Friedensvertrag von 1782/3 aushandelte und die Aufnahme am.-ndl. Wirtschaftsbeziehungen anregte. Als am. Gesandter in London legte er 1787 seine wohl bedeutendste staatsphilosophische Schrift *A Defence of the Constitutions of Government of the United States of America* vor, in der er sich für ein demokratisch-republikanisches Verfassungssystem mit sog. „checks and balances“ aussprach, also für eine Aufteilung der Staatsgewalt zum Zwecke der Sicherung von Freiheit auf drei Verfassungsorgane, wie sie schließlich auch in der 1788 ratifizierten Bundesverfassung der USA festgeschrieben wurde. Nachdem A. dann ab 1789 acht Jahre lang an der Seite des ersten US-Präs. George → Washington die Amtsgeschäfte eines Vize-Präs. geführt hatte, wurde er 1797 zum zweiten Präs. der Vereinigten Staaten gewählt. Während seiner bis 1801 währenden Präsidentschaft, in der er den von Washington vorgegebenen Kurs der außenpolitischen Neutralität mit Ruhe und Augenmaß fortsetzte, gelang ihm mit hohem diplomatischen Geschick die Abwendung eines fast schon unvermeidlich scheinenden Krieges mit dem revolutionären Frankreich. Während seiner letzten Lebensjahre unterhielt er mit seinem Amtsnachfolger Thomas → Jefferson einen ausgedehnten Briefwechsel, der noch heute als eindrucksvoller Kommentar zur Frühgeschichte der USA zu lesen ist. Zu seiner großen Freude erlebte A. dann noch im Frühjahr 1825 die Inauguration seines Sohnes John Quincy zum sechsten Präs. der USA. A. starb am 4.7.1826 in Braintree, am fünfzigsten Jahrestag der am. Unabhängigkeit, nur wenige Stunden nach dem Ableben von Thomas Jefferson, was die Zeitgenossen mit patriotischer Ergriffenheit zur Kenntnis nahmen. *John Ferling, John Adams: A Life, Knoxville 1992. James Grant, John Adams, New York 2005. David McCullough, John Adams, New York 2001.* JÜRGEN OVERHOFF

**Adams, John Quincy**, \* 11. Juli 1767 Braintree (Quincy), † 23. Februar 1848 Washington DC, □ United First Parish Church / Quincy, unitar.

Dank einer glänzenden Erziehung an europäischen und am. Universitäten und auf Grund des Einflusses seines Vaters John → Adams entwickelte A. früh sowohl innenpolitisch, wie auch außenpolitisch unabhängige Ansichten, die ihn lebenslang daran hinderten, sich einer der beiden großen am. politischen Parteien anzuschließen. Bevor er von James → Monroe zum *Secretary of State* ernannt wurde, hatte er seinen Vater in dessen Eigen-

schaft als am. Botschafter nach Frankreich und in die Niederlande begleitet, war mit vierzehn Jahren als Sekretär von Francis Dana nach Petersburg gereist und hatte Finnland, Schweden und Dänemark besucht. Er war von →Washington zum am. Gesandten in den Niederlanden (1794) und in Portugal (1796) ernannt worden, und sein Vater hatte ihn von 1797 bis 1801 zum Botschafter in Berlin ernannt. Unter →Madison als Präs. folgten weitere diplomatische Aufgaben. 1817, als er zum *Secretary of State* ernannt wurde, war er sicherlich der außenpolitisch erfahrenste Politiker der →USA – der A.-Onis Vertrag (22. 2.1819) und die →Monroe-Doktrin (2.12.1823) waren v.a. sein Werk. V.a. ersterer regelte zahlreiche durch den →Louisiana Purchase entstandene Grenzfragen zwischen den USA und Spanien; Spanien trat in dem Vertrag Gesamtflorida an die USA ab. Da die Präsidentenwahl kein eindeutiges Ergebnis brachte, wurde A. nur deshalb vom Repräsentantenhaus gewählt, weil Henry Clay ihn als Sprecher des →Abgeordnetenhauses unterstützte – was A. den wohl unberechtigten Vorwurf der Korruption einbrachte, da er wiederum Clay zu seinem Außenminister ernannte. Als Präs. war A. glücklos nicht zuletzt deshalb, weil er sich im Kongreß auf keine feste Anhängerschar stützen konnte. Wenig überraschend verlor er 1827 die Präsidentenwahl an seinen erbitterten Gegner Andrew Jackson. Im Unterschied zu seinen Vorgängern zog sich A. nach der Niederlage nicht aus der Politik zurück, sondern blieb bis zu seinem Tod Mitglied des am. Repräsentantenhauses.

Q: *John Quincy Adams, Memoirs, 12 Bde., Philadelphia 1974–1977. L: Norbert Finsch, Konsolidierung und Dissens, Münster 2005. Paul C. Nagel, John Quincy Adams, New York 1998.* HERMANN WELLENREUTHER

**Addis Abeba.** Gründung 1886 durch Taytu, der Ehefrau des *Negus Negesti* Menelik II., im Zentrum des vom staatstragenden Volk der Amharen besiedelten Hochlandes. 1887 bestimmte der Ks. den Ort zur seiner Residenz. Der 1892 dafür gewählte amharische Name bedeutet „Neue Blume“. Während der it. Besatzungsperiode 1936–1941 erhielt die Stadt eine moderne Infrastruktur. Diese reicht jedoch für die seit 1960 auf über 3 Mio. angewachsene Bevölkerung nicht mehr aus. In der Zeit der sozialistischen Diktatur Mengistus (bis 1991) fand keine Anpassung an die gestiegene Ew.-zahl statt, so daß es derzeit gravierende sanitäre und umweltpolitische Probleme gibt. Seit 2004 Städtepartnerschaft mit Leipzig.

GERHARD HUTZLER

**Adelantado.** Amtsträger mit der höchsten territorialen Autorität innerhalb eines bestimmten Distrikts (*adelantamiento*). Der dem eines Grafen ähnliche Titel des A. wurde im Frühmittelalter in den Kgr.en Kastilien und Leon eingeführt und fand seitdem sporadische Verwendung. In der Spätphase der Reconquista wandelte sich die Befugnis. Als A. wurden von nun an v.a. Kommandeure von Militärexpeditionen bezeichnet. (Erste dieser neuen *adelantamientos* in den Grenzgebieten der Reconquista Cazorla u. Murcia.) Nach Etablierung entwickelte sich eine Unterscheidung in A. *mayores* (in Kastilien, León, Asturien, Galizien, Guipúzcoa, Alava, Murcia, →Anda-

lusien u. Cazorla) und diesen untergeordnete A. *menores*. Der A. *mayor* hatte in seinem Distrikt die oberste militärische, rechtliche und politische Gewalt. Unter den Kath. Kgr.en verlor die A.-Würde an Bedeutung und wurde zum bloßen Ehrentitel. – A. in den span. Überseegebieten. Ähnlich wie in Kastilien und León wurde in der →Karibik zu Beginn der Conquista der A.-Titel oft an Kommandeure von Eroberungsexpeditionen verliehen. Über die von ihnen unterworfenen Gebiete erhielten sie (meist für ein oder zwei „Leben“) die Gewalt über Rechtsprechung, Verwaltung und Militär, wobei ihre tatsächliche Macht aber nicht zuletzt von ihrer sozialen Stellung abhing. Mit Etablierung der ersten →Audiencias und Vize-Kg.e verlor der A.-Titel auch hier an Bedeutung, denn langfristig konnte die Krone am Ausbau der quasi feudalen Strukturen der A.-Herrschaft kein Interesse haben. Der erste span. A. in Übersee wurde 1497 (mit ähnlichen Befugnissen wie die früheren A.s in den Grenzgebieten der Reconquista) Bartolomé Colón. →Philipp II. ließ die Macht eines A. in den Überseegebieten 1573, als diese Würde schon kaum mehr vergeben wurde, mittels der →Ordenanzas de descubrimiento festschreiben. Der A. war demnach Statthalter (*gobernador*), oberster Militärbefehlshaber (*capitán general*) und oberster Ordnungsbeamter (*alguacil mayor*) seiner Provinz. Er hatte das Recht, Städte zu gründen und dort entspr. Ämter zu vergeben, sogar die kgl. Rechnungsführer vorläufig zu bestimmen, und Verwaltungsvorschriften zu erlassen. Als Militärführer konnte er Kriegszüge durchführen, Offiziere ernennen und feste Plätze errichten lassen. Zudem vertrat er die oberste zivile und strafrechtliche Gerichtsbarkeit und konnte Ländereien wie auch →Encomiendas verleihen. Für die Geschichte der Conquista ist der Umstand bedeutsam, daß ein A. während der Karibischen Etappe (1492–1521) derartige Rechte auch außerhalb seiner Provinz in durch ihn neu eroberten Gebieten ausüben konnte.

*Stichwort* „*Adelantado*“, in: *Diccionario de historia de España, Bd. I, (hg. v.) Revista de Occidente, Madrid 1952, 33f. Braulio Vázquez Campos, Los adelantados mayores de La Frontera o Andalucía (siglos XIII–XIV), Sevilla 2006. Horst Pietschmann, Die staatliche Organisation des kolonialen Iberoamerika, Stuttgart 1980, 19–25.*

FELIX HINZ

**Adua, Schlacht von.** Im 1. It.-Äthiopischen Krieg 1895/96 drangen vom 1890 annektierten →Eritrea aus it. Truppen ins nordäthiopische Hochland ein. Unter Befehl von Oberst Baratieri trafen sie am 1.3.1896 nahe Adwa (it.: *Adua*) in der Provinz Tigre auf die an Zahl überlegenen aber waffenmäßig nicht adäquat ausgerüsteten Truppen des *Negus* Menelik II. und wurden, auch auf Grund strategischer Fehler, vernichtend geschlagen. Mit Verlusten von 11 000 Mann (= 55 %), davon 8 000 Gefallene und 3 000 Gefangene, war dies die verheerendste Niederlage europäischer Streitkräfte in Afrika während der Kolonialperiode. →Äthiopien konnte dadurch bis zum 2. Krieg mit Italien 1935/36 seine Unabhängigkeit bewahren.

GERHARD HUTZLER

**Ägypten.** Das von den Wassern des unteren →Nil lebende Land umfaßt ca. 1 Mio. km<sup>2</sup> und gehört zu den ältesten Zivilisationen der Welt. Seine Bevölkerung wurde infolge der Austrocknung der Sahara ab dem 5. Jahrtausend in der 1550 km langen und 1–20 km breiten Flußoase zusammengedrängt. Hier konnte sich mit den Phasen Altes Reich (2640–2200), Mittleres Reich (2040–1650) und Neues Reich (1551–1070) ein einheitlicher Flächenstaat mit eindrucksvoller Monumentalarchitektur, vielfältiger Kunst, polytheistischer Priesterreligion und schriftkundiger Beamtenschaft über 31 Dynastien halten. Nach →Eroberungen durch die Kuschiten, Assyrer, Perser und Makedonen erreichte die Ptolemäerzeit (332–30 v. Chr.) nochmals eine gewisse Stabilität, dann war Ä. römische Provinz, zuletzt zu Ostrom (Byzanz) gehörig, bis Amr ibn al-As 640 die Arabisierung und Islamisierung des alten Kulturlandes einleitete. Nach der zunächst schiitisch geprägten Herrschaft der Fatimiden und Ayyubiden (969–1250) wurde Ä. von Militärsklaven (Mamelucken) regiert und war 1517–1798 osmanische Provinz. Die kurzfristige Eroberung durch Napoleon leitete die Modernisierung ein, die unter dem balkanstämmigen Mehmet Ali (1805–1849) und seinem Enkel →Ismail (1863–1879) auch die Expansion nilaufwärts, den Bau von Eisenbahn und →Suezkanal sowie innere Verwaltungsreformen mit einschloß. Die Abhängigkeit von Großbritannien führte 1914–1922 zu direkter Protektorats-herrschaft (→Protektorat). Bis 1952 regierte die von Nationalisten als fremd empfundene Faruk-Dynastie (→Faruk I.). Nach dem Militärputsch erwirkte →Nasser das Ende der brit. Besetzung; der Suezkanal und die gesamte Industrie wurden verstaatlicht und der Assuan-Hochdamm mit sowjetischer Hilfe erbaut. 1967 besetzte Israel den Sinai. Nassers Nachfolger Sadat führte erneut Krieg gegen Israel, verlor, erhielt aber 1979/82 den Sinai zurück. Nach Sadats Ermordung 1981 regierte Hosni Mubarak das Land mit der amtlichen Bezeichnung Djamhuriyat Misr al-Arabiya und mittlerweile 77 Mio. Ew. Es hängt heute finanziell stark von den →USA ab und sieht sich vor große Probleme gestellt mit der Übervölkerung nicht nur der beiden Mega-Städte →Kairo und Alexandria (Dichte ca. 2000/km<sup>2</sup> außerhalb der Wüsten, die 96 % der Landesfläche ausmachen), der Gewinnung von Neuland (Wadi al-Dschadid und Toschka-Senke) und mit dem wachsenden Islamismus (Muslimbrüder, kurzfristige Herrschaft unter Mohammed Mursi), der dem volkswirtschaftlich essentiellen →Tourismus (jährlich 31 Mio. Übernachtungen) ebenso wie dem Ausgleich mit der koptischen Minderheit (12–15 %) zusetzt.

BERNHARD STRECK

**Äquatorialguinea.** Der einzige Staat Afrikas mit Spanisch als Amtssprache liegt beiderseits des Äquators und besteht aus der großen Insel Bioko (mit der Hauptstadt Malabo), vier kleineren Inseln sowie dem Festlandteil (Mbini). Hier steigt das 26 000 km<sup>2</sup> umfassende Land von einer Küstenebene zum Bergland bis zu 1 200 m Höhe an. Der ganzjährige Niederschlag sorgt für tropischen Regenwald und Mangrovenbewuchs an der Küste. Die bantusprachige Bevölkerung (→Bantu) gehört mehrheitlich den Fang (eine Minderheit von 20 % den Bubi) an

und bekennt sich zu 90 % zum rk. Glauben. Missionen aus Spanien und Frankreich unterhalten auch zur Hälfte das Schulwesen. Es waren aber Portugiesen, die ab 1469 die der Küste vorgelagerten Inseln besetzten. 1777/78 kam es zu einem Gebietstausch zwischen Portugal und Spanien. Letzteres nannte seine Besetzung ab 1938 Span.-Guinea; ab 1959 wurden →Fernando Póo (später Santa Isabel oder Macias Mguema Byogo, heute Bioko) und Río Muni (Festlandteil) als Überseeprovinzen verwaltet; 1968 erhielten beide Landesteile zusammen als República de Guinea Ecuatorial die Unabhängigkeit. Mit dem Auszug, bzw. der Vertreibung der span. Besitzer vieler →Kaffee- und Kakaoplantagen (→Kakao) und ihrer meist nigerianischen Arbeitern (bald auch der politischen Dissidenten) setzte ein rascher Niedergang der Ökonomie ein, die sich erst mit der 1991 einsetzenden Ölförderung vor der Küste (Mobil Oil) erholte. Mittlerweile ist Ä. nach dem Bruttoinlandsprodukt das reichste Land Afrikas, dessen bis zu einer Mio. zählende Ew. allerdings nach der blutigen Diktatur von Macias Nguema (bis 1979) auch unter seinem Neffen und Nachfolger Teodoro Obiang Nguema Mbasogo und seiner Partido Democrático de Guinea Ecuatorial (PDGE) kaum von den Einnahmen profitieren.

BERNHARD STRECK

**Äthiopien.** Binnenstaat im Nordosten Afrikas, begrenzt im Norden und Westen vom →Sudan, bzw. dem Südsudan, im Süden von →Kenia, im Südosten und Osten von →Somalia und →Dschibuti, im Nordosten von dem seit 1993 unabhängigen →Eritrea. Die Fläche des Landes beträgt 1 104 300 km<sup>2</sup>, seine aus mehr als 80 →Ethnien bestehende Bevölkerung 73 750 932 (letzte Volkszählung 2007; Schätzung von 2012 91 Mio.). Der aus dem Griechischen stammende Begriff Αἰθιοπία (d. h. Land der Schwarzen) wurde in der Antike für das gesamte schwarze Afrika gebraucht. Seit 1922 ist er amtlicher Staatsname (Jä-itjoppəya). Bewußt sollte er das arab. Wort Abessinien (d. h. Land verschiedener Stämme) zur Abgrenzung vom islamischen Kulturkreis ersetzen. Den größten Teil des Landes bilden zwei Bergregionen, die durch den ostafri. Grabenbruch getrennt werden. Im Südosten liegt die wüstenartige Ogaden-Ebene, im Osten die Danakil-Region, in der am Karum-See die Oberfläche bis 116 m unter den Meeresspiegel absinkt. Bereits im 1. Jh. bestand im äthiopischen Bergland das Reich von Axum, das Kontakte in die Mittelmeerregion unterhielt. Dessen Kämmerer erwähnt die Apostelgeschichte des Lukas (8,26) als Besucher in Jerusalem. Das staatstragende Volk der Amharen (27 % der Bevölkerung, Zensus 2007) wurde im 4. Jh. von Alexandria aus missioniert und hat bis heute im wesentlichen die damals übernommene Form des christ. Monophysitismus beibehalten. In den Randgebieten des Staates dominiert seit dem 9. Jh. der →Islam. Ab der 2. Hälfte des 15. Jh.s versuchten Päpste und Portugiesen wiederholt Kontakte mit dem Äthiopischen Reich, um die osmanische Herrschaft in →Ägypten auch von Süden her anzugreifen. Als um 1540 islamische Herrscher versuchten, Ä. zu erobern, wurden sie mit massiver port. Waffenhilfe zurückgeschlagen. In den folgenden Jh.en konnte Ä. seine Selbständigkeit behaupten, zuletzt 1868 gegen Großbritannien, 1875 gegen

Ägypten, 1889 gegen den Mahdi und 1896 gegen Italien (→Adua). Erst im 2. It.-Äthiopischen Krieg 1935/36 eroberte Italien das Land und vereinigte es mit seinen Kolonien Eritrea und Somaliland. Der Kg. von Italien nahm den Zusatztitel „Ks. von Ä.“ an. Im →Zweiten Weltkrieg vertrieben die Alliierten die Italiener und ermöglichten dadurch die Wiederherstellung des unabhängigen Ksr.s Ä. Der seit 1930 regierende Ks. →Haile Selassie versuchte seit 1945 eine behutsame Modernisierung des rückständigen Landes. Nach einer Hungersnot wurde er 1974 von einer kommunistischen Gruppe unter Führung von Major Mengistu Haile Mariam gestürzt. Die folgenden zwei Jahrzehnte bestand eine durch die Sowjetunion und →Kuba gestützte repressive Diktatur, die eine große Zahl von Menschenleben forderte. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde ab 1991 in einem Bürgerkrieg durch die von einer Offiziersgruppe geführte Revolutionäre Demokratische Front der Äthiopischen Völker (EPRDF) die marxistische Diktatur beseitigt und eine parlamentarische Demokratie auf föderaler Grundlage geschaffen. Sie erhielt 1995 eine Verfassung, in der die →Menschenrechte garantiert sind. Seit 1993 lautet die Staatsbezeichnung Jäitjoppäya Federalawi Dimokrasiyawi Ripäblik. Der defizitäre Staatshaushalt hatte 2009 einen Umfang von 5,36 Mio. US-\$\$; die Staatsverschuldung betrug ca. 2 Jahresetats (= 31,7 % des BIP).

Dieter Kollmer, Andreas Mückusch (Hg.), *Horn von Afrika. Wegweiser zur Geschichte*, Paderborn u. a. 2007. Gerhard Rohlf, *Meine Mission nach Abessinien*, Leipzig 1883. Siegbert Uhlig (Hg.), *Encyclopaedia Aethiopia*, 5 Bde., Wiesbaden 2003-2014. GERHARD HUTZLER

**Äthiopismus** (Äthiopische Bewegung). Um die Wende vom 19. zum 20. Jh. bildeten sich in verschiedenen Regionen Afrikas missionsunabhängige Kirchen unter schwarzer Leitung. Dabei spielte der Verweis auf das christl. →Äthiopien – das weder kolonisiert noch von europäischen Missionaren evangelisiert worden war – eine wichtige Rolle. Darüber hinaus war das Land schon in der Bibel erwähnt (Act 8; Ps 68) und diente so nicht nur als Chiffre eines uralten afr. Christentums, sondern zugleich als Symbol kirchlicher und politischer Unabhängigkeit. Die Anfänge dieses „äthiopischen Diskurses“ gehen auf die afroam. Diaspora in der →Karibik und Nordamerika Ende des 18. Jh.s zurück. „Äthiopien“ stand dabei als Synonym für die „schwarze Rasse“, Thema waren deren Erlösungs- und Remigrationshoffnungen. Bereits 1783 wurde in →Jamaika die *First Ethiopian Baptist Church* gegründet und 1829 in New York das *Ethiopian Manifesto* des Afroamerikaners Robert A. Young veröffentlicht, das diesen Erwartungen Ausdruck verlieh. Durch westind. Persönlichkeiten wie Eric Blyden verbreiteten sich diese Ideen in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s auch in Westafrika. V. a. im Anschluß an die Entmachtung des ersten schwarzen angl. Erzbischofs Samuel A. →Crowther 1891 plädierte Blyden für ein eigenständiges afr. Christentum, was etwa 1901 zur Bildung einer konfessionsübergreifenden „African Church“ führte. In Südafrika wurde 1892 vom ehem. methodistischen Prediger Mangane Maake Mangone eine erste „Äthiopische Kirche“ gegründet, die zahlrei-

chen analogen Unternehmungen als Vorbild diente. Sie richtete sich nicht nur wie in Westafrika gegen den Paternalismus, sondern v. a. auch gegen den wachsenden →Rassismus der westlichen Missionare. Diese – vom realen oder vermeintlichen Vorbild Äthiopien inspirierte – erste Welle der kirchlichen Unabhängigkeitsbewegung Afrikas erlebte in der Folgezeit einen massiven Zulauf. Sie stellt eine wesentliche Voraussetzung für das explosionsartige Wachstum des afr. Christentums im 20. Jh. dar und überflügelte vielerorts rasch – später oft von pentekostalen Strömungen überlagert – die sog. „historischen“ Missionskirchen.

Adrian Hastings, *The Church in Africa 1450–1950*, Oxford 1996. J. Mutero Chirenje, *Ethiopianism and Afro-Americans in Southern Africa, 1883–1916*, Baton Rouge 1987. Ogbu Kalu (Hg.), *African Christianity: An African Story*, London 2008. KLAUS KOSCHORKE

**Afrika.** Ursprünglich von den Römern benutzter und literarisch überlieferter Ausdruck für das Kernland des karthagischen Reiches, daß in etwa dem heutigen →Tunesien entsprach. Um die Mitte des 3. Jh. v. Chr. von den Römern für ganz Nordafrika mit Ausnahme →Ägyptens, später von den Arabern für Tunesien und das westliche →Tripolitanien in Abgrenzung zum →Maghreb und, südlich der Sahara, dem Sudan, verwendet. Bereits in der Spätantike (z. B. bei →Ptolemaios) und im Mittelalter (TO-Karten) wurde der Begriff zugleich auch auf den ganzen Kontinent angewandt. Nach der Umsegelung des →Kaps der guten Hoffnung von Kartographen der Frühen Neuzeit (z. B. Abraham Ortelius, 1570) im Prinzip als gängige Bezeichnung für den Erdteil verwendet, verfestigte sich der Terminus mit zunehmender, v. a. europäisch dominierter Kenntnis des gesamten Kontinents und setzte sich gegen Alternativbezeichnungen (Libya, Ethiopia), letztlich auch auf Grund des kanonischen Charakters der antiken, lateinischen Texte, durch. Der Ursprung des Namens ist umstritten. Von Leo Africanus wurde der Terminus A. im 16. Jh. auf das griechische *a-phrike*, „ohne Schrecken“, „ohne Kälte“, zurückgeführt, andere Deutungen leiten A. von lat. *aprica*, „sonnig“, „heiß“ ab. Gängig ist die Herleitung vom antiken Berbevölk der *Afri*, das im Hinterland der Hafenstädte Utica und Karthago siedelte. Allerdings findet sich in den Primärquellen aus römischer und karthagischer Zeit kein Beleg für irgendeinen dieser Erklärungsversuche. Fest steht, daß die Römer den Begriff um die Zeit des Zweiten Punischen Krieges (218–201 v. Chr.) verwendet haben, was der Beiname Scipios, *Africanus*, zeigt. Er bezeichnet dabei aber ein weit größeres Gebiet, als alleine das Siedlungsgebiet der Afri. Aus Sallusts, um 40 v. Chr. verfaßtem Werk, *bellum iugurthinum*, geht hervor, daß A. inzwischen für ganz Nordafrika, mit Ausnahme Ägyptens, gebräuchlich war. Für den gesamten, heute als A. bezeichneten Kontinent waren seit der Antike verschiedene Termini in Umlauf, so etwa Libya, Ethiopia oder Guinea. Die alten Griechen bezeichneten seit Pindar (Pythien, 474 v. Chr.) die gesamte Landmasse mit Ausnahme Ägyptens, als Libya, ein den Ägyptern entliehener Terminus, der als Bezeichnung für ein Berbevölk (Lebu oder Rebu) verwendet wurde. Der Begriff

A. konkurrierte seit der römischen Auseinandersetzung mit Karthago (ab Mitte des 3. Jh. v. Chr.) mit dem Begriff Libya. Zunächst meinte er nur Nordafrika oder punisch besetztes Afrika, bevor er, wohl um die Zeit des 2. Punischen Krieges, deckungsgleich mit dem griechischen Libya synonymisch für den gesamten damals bekannten Erdteil (das heutige Nordafrika bis zur Sahara und zum Atlantik, im Osten bis Ägypten) verwendet wurde. Arabische Geographen benutzten den Terminus *Ifriquia* in Anlehnung an den Namen der römischen Provinzen für Tunesien, Tripolitanien und Ost-Algerien, während sie West-Algerien und Marokko *al-maghib*, „Land der untergehenden Sonne“, nannten. Für das Gebiet südlich der Sahara, vom Senegal bis zum Roten Meer, war die Bezeichnung *Bilad al-Sudan*, „Land der Schwarzen“, gebräuchlich, für Ostafrika der Begriff *Zanj* (→Tansania). Im mittelalterlichen Europa hielt sich unter Geographen auf Grund der antiken Texte und des afrikanischen *Ifriquia* der Begriff A. als Bezeichnung für Nordafrika, des weiteren wurde er auch synonymisch für „wild“, „barbarisch“ gebraucht. Auf die Portugiesen geht die Wiederverwendung des ursprünglich griechischen Ausdrucks Ethiopia zurück, nachdem sie Ende des 15. Jh.s Kontakte zum Kaiserreich Abessinien geknüpft hatten. Der Begriff wurde in weiterem Umfang für den gesamten, tropischen Teil des heutigen A. benutzt. Bereits auf mittelalterlichen TO Karten, dann verstärkt während des Zeitalters der europäischen Entdeckungsfahrer, begannen, verbunden mit neuen geographischen Erkenntnissen, Kartographen, den gesamten Erdteil A. zu benennen, so etwa Sebastian Münster 1532. Aber auch Reiseberichte sprachen, den Kontinent meinent, von A., so etwa A. →Utzheimers „Warhaftte Beschreibungen etlicher Reisen in Europa, Africa, Asien und America 1596–1610“. Im Spiegel der Lexikonartikel wird erkennbar, daß sich A. zu Beginn des 19. Jh.s als Ausdruck festgesetzt hatte, so in der *Encyclopedia Britannica* 1801, bei Ersch/Gruber 1819 und etwas später in Meyers Konversationslexikon. Letztlich setzte sich der Begriff wohl auf Grund der klassischen, antiken Texte und der geographischen Nähe Europas zum antiken A. als Name für den Kontinent durch. Einen originär afr. Begriff für den gesamten Kontinent gab es nicht, da eine eigenständige Außensicht zunächst nicht gegeben war. Diese wurde erst durch den Kontakt mit den Europäern, etwa durch den kolonialen Schulunterricht, möglich. Der europäische Name A. für den Kontinent wurde indigen übernommen, zudem in eigenständige, identitäre, den ganzen Kontinent einschließende, Weltbilder eingebaut (Afrozentrismus, →Panafrikanismus).

Peter Kremer, *Der schwarze Erdteil. Afrika im Spiegel Alter Bücher, 1484–1884*, Köln 1984. Martin W. Lewis / Kären E. Wiggen, *The Myth of Continents. A Critique of Metageography*, Berkeley, Ca. 1997. Dietrich Rauchenberger (Hg.), *Johannes Leo der Afrikaner*, Wiesbaden 1999.

FLORIAN VATES

**Afrika, Britisches.** Brit. Seefahrer befuhren die west-afr. Küsten nachweislich seit 1553 und legten 1618 ihren ersten dauerhaften Stützpunkt Fort James in Bathurst, →Gambia an. In →Sierra Leone begründeten sie seit 1663 Siedlungen und Handelsstationen, die im Laufe

des 18. Jh.s erweitert wurden. 1821 vereinigte Großbritannien die drei Territorien Gambia, Sierra Leone und die Goldküste zur Kolonie Brit.-Westafrika, die von einem Gouv. in →Freetown verwaltet wurde. Diese Gebiete dienten v.a. der Sicherung des →Skavlenhandels nach Nord- und Südamerika und nach dem 1808 erlassenen Verbot als Stützpunkte zu seiner Eindämmung. Seit 1795 begannen die Briten, sich in dem strategisch bedeutsamen Südafrika festzusetzen, und erhielten das zuvor ndl. Kolonialgebiet 1814 als dauerhaften Besitz zugesprochen. Im →Ind. Ozean okkupierten sie die vormals frz. Inselgruppen der →Seychellen (1794) und →Mauritius (1811). Eine massive Ausweitung der brit. Besitznahme in allen Teilen Afrikas erfolgte in der Ära des Hoch-Imperialismus im letzten Drittel des 19. Jh.s. Auf der Berliner →Kongo-Konferenz 1884/85 spielte Großbritannien eine führende Rolle und konnte seine Ansprüche gegenüber den konkurrierenden Mächten weitgehend durchsetzen. Die brit. Besitzungen in Westafrika wurden um →Nigeria erweitert, und im Südtel des Kontinentes erfolgte in den 1890er Jahren v.a. durch die Initiative von Cecil Rhodes (1853–1902) eine Expansion nach →Süd- und Nordrhodesien (heute →Simbabwe, →Sambia und →Malawi) sowie →Bechuanaland (Botswana). Unter Einschluß der 1899–1902 eroberten Buren-Rep. en (→Buren) konnten die Briten ihr Territorium um ein Gebiet mit reichen bergwerklichen Ressourcen ausdehnen, das dann 1910 zu einem Dominium mit teilweiser Selbstverwaltung zusammengefaßt wurde. Im östlichen Afrika begannen die Briten, durch den →Helgoland-Sansibar-Vertrag mit Deutschland von 1890 abgesichert, 1894 mit der effektiven Besetzung der Inlandsgebiete von →Kenia und →Uganda. Bereits 1884 hatten sie sich das →Protektorat über einen Teil des nördlichen Somalilandes gesichert. Am schwierigsten gestaltete sich die →Okkupation von Gebieten im nordöstlichen Afrika, in →Ägypten und im →Sudan. Die Eröffnung des →Suezkanals 1869 hatte die Bedeutung dieser Region für Großbritannien beträchtlich erhöht, da der kürzeste Seeweg in die südasiatischen und ozeanischen Besitzungen des Empire nunmehr durch das Rote Meer führte. Außerdem bestand der ehrgeizige Plan einer territorial geschlossenen Nord-Süd-Verbindung auf dem afr. Kontinent, die sog. Kap-Kairo-Linie. 1882 besetzten die Briten Ägypten, wodurch ihnen auch die Kontrolle über dessen Herrschaftsgebiet im Sudan zufiel. Dort wurde die koloniale Präsenz durch das Regime der Mahdisten (1884–1898, →Mahdiyya) unterbrochen und dann kurzfristig durch einen Vorstoß Frankreichs gefährdet (→Faschoda-Krise). Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt das brit. Empire Teile der dt. Kolonien, den Westen von →Togo und →Kamerun, Südwestafrika (→Namibia) und das Tanganyika-Territorium, als Mandatsgebiete des →Völkerbundes zugesprochen und erreichte mit ca. 10,6 Mio. km<sup>2</sup> seine größte Ausdehnung in Afrika. Im Laufe des →Zweiten Weltkrieges errichteten die Briten kurzfristig Militärverwaltungen in den it. Kolonien →Libyen, →Eritrea, →Somalia und →Äthiopien. Die Briten bevorzugten ein System der mittelbaren Herrschaft (→Indirect Rule), die von Frederick →Lugard (1858–1945) in Nigeria und Uganda exemplarisch entwickelt wurde. Die

Entkolonisierung begann 1922 in Ägypten, setzte sich in den 1950er Jahren im Sudan und →Ghana fort, erreichte in den 1960er Jahren ihren Höhepunkt und fand in den 1990er Jahren in Südafrika und Namibia ihren Abschluß. Insg. gingen 20 der heutigen Staaten aus dem Kolonialimperium Großbritanniens in Afrika hervor, von denen die meisten dem ehem. Mutterland im →British Commonwealth of Nations verbunden blieben.

*John Donnelly Fage, Roland Oliver (Hg.), The Cambridge History of Africa, Cambridge 1975. John D. Hargreaves u. a., Colonial Policies and Practices. British Policies, in: John Middleton (Hg.), Encyclopedia of Africa South of the Sahara, New York u. a. 1997, 331–342. Frederick J. D. Lugard, The Dual Mandate in British Africa, Edinburgh / London 1926.*

ULRICH BRAUKÄMPER

**Afrika, Deutsches.** Nachdem die Portugiesen, Spanier, Holländer, Franzosen und Engländer die tropische Welt unter sich aufgeteilt hatten, versuchten im späten 19. und frühen 20. Jh. noch drei Nachzügler ihr Glück. Neben Japan, dessen kurzfristig erobertes pazifisches Reich 1945 zerbrach, und Italien, das sich v. a. aus der osmanischen Konkursmasse zu bedienen suchte, war es ab 1884 das junge Dt. Reich, das sich recht plötzlich an der Aufteilung der noch weißen Flecken des riesigen Nachbarkontinents beteiligte und Südwestafrika (→Dt.-Südwestafrika), Ostafrika (→Dt.-Ostafrika), →Togo und →Kamerun erwarb. Wie Japan das England des Fernen Ostens werden wollte, orientierte sich auch der 1888 auf den Thron gekommene Wilhelm II. an seiner Großmutter Victoria und deren prosperierendem Weltreich. Zu dem vom II. Dt. Reich kopierten Überseemuster gehörte auch der Vorrang des Kaufmanns, dessen Aktivitäten staatlicherseits lediglich völkerrechtlich abzusichern waren. Otto von →Bismarck, der aus Rücksicht auf sein komplexes Bündniswerk sich ohnehin nur zögernd auf eine Übersee-Politik einlassen wollte, schuf dazu den Begriff des →Schutzgebiets, in dem die von Kaufleuten zu unterhaltenden Handelskompanien alles selbst zu organisieren hatten. Diese Rechnung ging nicht auf, da es eben nicht nur imperialistische Rivalen gab, die man im Wechselspiel von Diplomatie und Kanonenboot in Schach halten mußte, sondern auch Kolonisierte, die sich gegen Fremdherrschaft wehrten. Dazu gehörten Sklavenjäger (→Sklaverei und Sklavenhandel), die wie Buschiri in Dt.-Ostafrika den Verlust ihrer Privilegien nicht hinnahmen, v. a. aber auch Afrikaner, die sich gegen großflächige Landwegnahmen zur Wehr setzten. Daß Nama und Herero in Dt.-Südwest bei ihren antikolonialen Aufständen (→Herero-Nama-Aufstand) von England ermuntert und unterstützt wurden, minderte nicht ihre Legitimation. 1907 hatte die Reichsreg. ihre Fehler eingesehen und begann mit dem linksliberalen Bankier Bernhard →Dernburg (1865–1937) als Chef des neugeschaffenen →Reichskolonialamts eine Korrektur. An die Stelle der Abschöpfung sollte nun die Erschließung treten, als Gemeinschaftsunternehmen von Kolonisator, Missionar, Arzt und mit Hilfe von Eisenbahn und Maschinen. Dazu wollte man zur Minderung der numerischen Asymmetrie zwischen Herren und Beherrschten eine Intermediarität entwickeln, und die in Dienst ge-

nommenen Lokalgewaltigen sollten zugleich Träger der dt. Kulturmission werden. Ganz wesentlich dabei waren die Kodifizierung des →Eingeborenenrechts, aber auch die Rekrutierung der Ordnungskräfte aus dem Land sowie die abgestimmte Garantie der Landrechte für Indigene, Siedler und Großplantagen. Eher ungelöst blieb das Problem der schwarzen Arbeitskraft; deswegen gab es in Dt.-Ostafrika ungeachtet der abolitionistischen Rhetorik noch um die Jh.wende fast eine halbe Mio. Sklaven. Die Missionen konnten ihrem freiwillig akzeptierten Auftrag der „Erziehung zur Arbeit“ nicht ausreichend nachkommen. Damit hatten sich die dt. Kolonien bis zu ihrem abrupten Verlust 1914 nie gerechnet. Das Reich machte mit Südafrika, →Ägypten oder →Marokko profitablere Geschäfte als mit seinen Kolonien, und die Auswanderungswilligen (→Auswanderung) gingen lieber in die →USA oder nach →Brasilien als nach Dt.-Südwest. Es handelte sich bei D. eher um nationalstaatliche Prestigewirtschaft, die freilich nicht zu unterschätzen ist, wie die von allen Parteien mitgetragene Kolonialnostalgie in den 20er Jahren zeigte. Jetzt, nach der als bitteres Unrecht empfundenen Abstrafung durch die Siegermächte, erreichte der Kolonialgedanke mehr Menschen als vor dem Krieg. Der von Franz Ritter von Epp (1868–1946) angeführte →Kolonialrevisionismus war auch Teil des expandierenden Nationalsozialismus, bis dieser im neu eroberten Osteuropa seine eigentliche Erfüllung und Ende fand.

*Horst Gründer, Geschichte der deutschen Kolonien, Paderborn 2012. Heinrich Schnee, Die koloniale Schuldfrage, München 1924. Mary E. Townsend, Origins of Modern German Colonialism, New York 1921. (Dt. Macht und Ende des dt. Kolonialreiches, Münster 1988).*

BERNHARD STRECK

**Afrika, Französisches.** Bis zum →Zweiten Weltkrieg besaß Frankreich einen beträchtlichen Teil des afr. Kontinents; seine Territorien umfaßten die Maghreb-Länder (→Maghreb), die beiden Föderationen von Frz.-Äquatorialafrika und →Frz. Westafrika, dann →Madagaskar und die Côte française des Somalis. Die →Protektorate →Tunesien und →Marokko unterstanden dem Außenministerium und das Übersee-Departement Algerien dem Innenministerium. Mit Ausnahme der Mandatsgebiete von →Kamerun und →Togo wurden alle anderen Kolonien vom Kolonialministerium verwaltet, das 1894 gegründet worden war. Frz. Westafrika (Afrique Occidentale Française, A.O.F., 4,7 Mio. km<sup>2</sup>) war von 1895 bis 1956 der offizielle Name der größten Föderation im westlichen Afrika. Dazu gehörten die Kolonien →Senegal, Frz.-Sudan (heute →Mali), →Guinea, →Elfenbeinküste, →Obervolta (heute →Burkina Faso), →Dahomey (heute →Benin), →Niger und Mauretanien. Saint-Louis war bis 1902 die erste Hauptstadt dieser Föderation, bevor ein Dekret des Gen.-gouv.s Ernest Roume (Amtszeit 1902–1908) den Reg.ssit nach →Dakar verlegte. Frz.-Äquatorialafrika (Afrique Équatoriale Française, A.E.F., 2,3 Mio. km<sup>2</sup>) war 1910–1958 die zweitgrößte Föderation. Der Reg.ssit war →Brazzaville. Die Föderation, zuerst Frz.-Kongo und ab 1910 A.E.F. genannt, setzte sich ursprünglich aus den Kolonien →Gabun, Mittelkongo (heute Rep. →Kongo) und Oubangui-

Chari (heute →Zentralafri. Rep.) zusammen. →Tschad wurde erst 1920 der Föderation angegliedert. Madagaskar (600 000 km<sup>2</sup>) sollte die Kontrolle über den Seeweg nach →Indien garantieren. General Joseph Gallieni (1849–1916) gilt als Gründer der Kolonie. Nach ihrer →Eroberung 1895 wurde die riesige Insel im →Ind. Ozean in große Verwaltungsbezirke aufgeteilt, die allerdings einem einzigen Gen.-gouv. unterstanden, der bis 1958 amtierte. In Ostafrika war die Kolonialpolitik Frankreichs weniger erfolgreich. Im Juli 1898 versuchte die Mission Marchand, Faschoda einzunehmen, was mit einem Fehlschlag endete (→Faschoda-Krise). Die Côte française des Somalis (C.F.S., 23 000 km<sup>2</sup>) war die einzige frz. Besitzung von Dauer in der Region. 1892 wurde Djibuti zu ihrem Hauptort gemacht. Sein Hinterland ist größtenteils Wüste. Daher richtete sich das wirtschaftliche Interesse der Franzosen auch auf →Äthiopien. Von Djibuti aus erreichte 1917 die frz.-äthiopische Eisenbahn →Addis Abeba. Um 1940 erreichte die Zahl der Ew. Djibutis 20 000. Das koloniale Herrschaftssystem der Franzosen war zentralistisch und pyramidal. An der Spitze der Föderationen stand der Kolonialminister in Paris. Er bestimmte den Lauf der Dinge in den Kolonien durch Verordnungen und war allein dem Parlament gegenüber verantwortlich. Seine direkten Untergebenen waren die Gen.-gouv. in Dakar und in Brazzaville, die ihrerseits den Gouv.en der Kolonien Weisung gaben. Die Kolonien ihrerseits waren in Départments, Kantone und Dörfer aufgeteilt. Für jede dieser Verwaltungseinheiten gab es einen Chef. Das Hochschul-, Finanz- und Militärwesen war Sache der Föderation. Die sonstige Verwaltung der Kolonien lag in den Händen der Gouv.e. Verschiedene Verwaltungsreformen modifizierten die Binnenstruktur der Kolonien, ohne allerdings auf eine Unabhängigkeit hinzuwirken. Als institutioneller Nachfolger der Föderationen wurde 1946 zunächst die Union Française gegründet, die sich als Assoziation zwischen Frankreich, seinen Départments und überseeischen Besitzungen verstand. Die Kolonien wurden jetzt überseeische Territorien genannt. Dennoch amtierte immer noch der Kolonialminister, und die Hauptverwaltungen in Dakar und Brazzaville kontrollierten alle wichtigen politischen Angelegenheiten inkl. der →Justiz. Erst nach der Reform des Loi-cadre 1956 gewannen die überseeischen Territorien an Autonomie, die dann den Weg zur Unabhängigkeit freimachte.

Robert u. Marianne Cornevin, *L'histoire de l'Afrique des origines à nos jours*, Paris 1966 (dt. Frankfurt/M. 1980). Hubert Deschamps, *Histoire générale de l'Afrique noire, de Madagascar et des archipels*, Paris 1970. Joseph Ki-Zerbo, *Geschichte Schwarzafrikas*, Frankfurt/M. 1981/90. YOUSSEF DIALLO

**Afrika, Italienisches.** Der Begriff umfaßt alle ehem. it. Kolonien auf afr. Gebiet, dazu gehören das heutige →Libyen und It.-Ostafrika (it. *Africa Orientale Italiana*), das →Äthiopien, das heutige →Eritrea und It.-Somaliland (heute: →Somalia ohne die Region Somaliland) umfaßte. 1941 wurde zusätzlich Brit.-Somaliland (heute: Somaliland) besetzt. Ab 1870 hatte Italien kleinere Niederlassungen am Roten Meer im heutigen Eritrea. 1885

wurde die eritreische Stadt →Massawa eingenommen, bis 1890 ganz Eritrea (it. *Colonia Eritrea*). Ab 1889 bis 1925 wurden der Süden und der Nordosten des heutigen Somalia zur Kolonie It.-Somaliland. Die Ausdehnung fand ohne militärisches Vorgehen statt; Großbritannien unterstützte die Übernahme durch Italien, um die frz. Expansion von →Dschibuti aus einzuschränken. Äthiopien sah sich durch die it. Besetzung Eritreas bedroht, da es damit vom Meer abgeschnitten wurde. Ab 1887 kam es immer wieder zu Konflikten zwischen beiden Mächten. Daher wurde am 2.5.1889 der Freundschaftsvertrag von →Ucciali unterzeichnet. Als der äthiopische Ks. Menelik II. 1893 jedoch die Zweideutigkeiten zwischen der amarharischen und der it. Version und Italiens Protektoratsanspruch (→Protektorat) erkannte, kündigte er den Vertrag und erklärte Italien den Krieg. Nach anfänglich geglückten →Eroberungen wurde Italien 1896 in der Schlacht von →Adua vernichtend geschlagen. Am 26.10.1896 unterzeichneten beide Seiten einen Friedensvertrag, in dem Italien die volle Unabhängigkeit Äthiopiens anerkannte. Eritrea blieb it. Kolonie. Äthiopien blieb danach von Angriffen europäischer Mächte verschont. Erst 1935 machte sich Italien erneut auf den Weg, Äthiopien zu unterwerfen. Von 1936 bis 1941 war Äthiopien it. besetzt. Obwohl die Hauptstadt →Addis Abeba unterworfen war, hatten die Italiener zu keiner Zeit ganz Äthiopien unter Kontrolle und mußten überall Aufstände bekämpfen. Großbritannien empfand nun die it. Vormachtstellung am Horn von Afrika als Bedrohung, da damit die brit. Kontrolle über den →Suezkanal in Frage gestellt wurde. Mit ihrer unzureichenden Rüstung stellte die it. Kolonialmacht jedoch keinen echten Gegner für Großbritannien dar. 1940 besetzte Italien trotzdem Brit.-Somaliland. Schon ein Jahr später erlagen die Italiener aber den Briten und ihr Kolonialreich wurde aufgelöst. Zwar durfte It.-Somaliland im Auftrag der UNO von 1950 bis 1960 noch it. verwaltet werden, aber Äthiopien wurde noch im →Zweiten Weltkrieg wieder unabhängig, Eritrea kam unter brit. UNO-Verwaltung und wurde 1951 sogar mit Äthiopien vereinigt. Die Kolonie It.-Libyen (it. *Libia Italiana*) setzte sich ab 1934 aus den Provinzen →Tripolitaniern, Cyrenaika und →Fezzan zusammen, die bereits seit dem Türk.-It. Krieg 1911/12 it. besetzt waren. Italien hatte immer wieder mit einheimischem Widerstand zu kämpfen, gleichzeitig wurde die Ansiedlung von it. Kolonisten gefördert. Viele der in Libyen ansässigen Juden wurden vom faschistischen Italien verfolgt oder ermordet. 1943 wurde die it. Herrschaft durch Großbritannien und Frankreich beendet. 1947–1951 wurden Tripolitaniern und Cyrenaika im Auftrag der UNO brit. verwaltet, Fezzan frz. Eine weitere kurze Episode des it. Kolonialstrebens in Afrika war 1942 die Besetzung eines Großteils →Tunesiens mit Unterstützung durch dt. Truppen. Nach dem Verlust Libyens mußte auch Tunesien wieder aufgegeben werden.

Angelo Del Boca, *Italiani in Africa Orientale*, 3 Bde., Rom 1985/86. Ders., *Gli Italiani in Libia*, 2 Bde., Mailand 1997. Giam Paolo Calchi Novati, *L'Africa d'Italia*, Rom 2011. ALKE DOHRMANN

**Afrika, Portugiesisches.** Gleichsam als Fortsetzung der Reconquista Iberiens besetzten die Portugiesen unter Prinz Heinrich dem Seefahrer 1415 →Ceuta in →Marokko. Damit begann ihre überseeische Expansion auf den afr. Kontinent. 1482 war São Jorge da Mina (Goldküste) im heutigen →Ghana erreicht, 1483 die Mündung des →Kongo (→Angola), 1487 das →Kap der guten Hoffnung. Damit war der Weg vom →Atlantik zum →Ind. Ozean frei. 1498 segelte Vasco →Da Gama an der ostaf. Küste (→Mosambik) entlang und dann Richtung Osten, bis er in →Indien ankam. 1500 gelangte Pedro Álvares Cabral, ebenfalls auf dem Weg nach Indien, nach →Brasilien. In der folgenden Zeit konzentrierte sich Portugal auf die →Eroberung und Konsolidierung seines asiatischen Imperiums, das in erster Linie dem Gewürzhandel (→Gewürze) diente und militärisch abzusichern war. Für ein ganzes Jh. wurde Lissabon damit Zentrum der ersten europäischen Weltmacht. Bis zum 19. Jh. spielte Afrika in diesem multipolaren Imperium eine nachrangige Rolle. Bis Ende des 17. Jh.s besaß Asien, danach Brasilien den entscheidenden wirtschaftlichen und dadurch auch politischen Stellenwert. Im Rahmen der transatlantischen Beziehungen wurde Afrika und den Afrikanern die Funktion eines Sklavenreservoirs zugeteilt, in dem allerdings von Anfang an die Religion ein bedeutsamer Faktor war. Bereits im frühen 16. Jh. trat das vorkoloniale Kgr. Kongo auf Grund des port. Einflusses zum Christentum über. In Ostafrika ließen sich →Jesuiten im ur-christl. Reich des „Priesterkg.s Johannes“ (→Äthiopien) nieder, um es für Rom zu gewinnen. Nach der Unabhängigkeit Brasiliens (1822) mußte Portugal in Afrika nach Ersatz für die verlorenen Reichtümer suchen. Bis dahin waren nur schmale Küstenstreifen bekannt und besetzt worden. Nach dem Verbot der →Sklaverei (→Abolitionismus), v. a. aber als Folge der →Berliner Westafrika-Konferenz (1884/85) und der Aufteilung Afrikas, begann die Erschließung des Landesinneren, und Portugal war gezwungen, seine Besitzungen gegen die rivalisierenden europäischen Mächte zu legitimieren. 1890 zwang Großbritannien Portugal dazu, das Gebiet zwischen seinen alten Besitzungen Angola und Mosambik zugunsten der brit. Krone abzutreten – *conditio sine qua non* zur Realisierung des Kap-Kairo-Plans. Nach dem Einsetzen der Dekolonisation in den 1960er Jahren blieb Portugal als letzte der großen Kolonialmächte übrig und widersetzte sich jeder politischen Lösung im Konflikt mit dem aufflammenden afr. Nationalismus bzw. den sich formierenden Unabhängigkeitsbewegungen. Es begannen in Angola (1961), in Port.-Guinea (1963) und in Mosambik (1964) blutige Befreiungskriege. Portugal mußte gleichzeitig an drei Fronten und in weit auseinander liegenden Territorien Krieg führen. Sofort nach der Beseitigung der Diktatur in Portugal (1974) wurden Verhandlungen aufgenommen und die fünf afr. Kolonien 1975 in die Unabhängigkeit entlassen: Angola, die Kapverdischen-Inseln, →Guinea-Bissau, Mosambik, →São Tomé und Príncipe. Kurz davor setzte ein Rückkehrerstrom (*Retornados*) aus mehrheitlich weißen Siedlern insb. aus Angola und Mosambik in Richtung des ehem. Mutterlands ein: Eine Luftbrücke wurde errichtet, um

binnen weniger Monate ca. eine halbe Mio. Portugiesen in die Heimat zu bringen.

*Valentin Alexandre, O Império Africano: séculos XIX e XX, Lissabon 2000. Francisco Bethencourt / D. Ramada Curto (Hg.) Portuguese Oceanic Expansion, 1400–1800, Cambridge 2007. René Pélissier, Les campagnes coloniales du Portugal: 1844–1941, Paris 2004.*

JORGE BRANCO

**Afrika, Spanisches.** Mit päpstlicher Schlichtung einigten sich beide iberischen Kgr.e 1494 im Vertrag von Tordesillas (→Bullen) auf die Teilung aller neu entdeckten Gebiete. Spanien baute sich ein Kolonialreich auf dem am. Doppelkontinent auf, während Afrika den Portugiesen zufiel. Dennoch verfolgte Kastilien, bzw. Spanien auch im *mar pequeña* („kleines Meer“ zwischen Südwestspanien/Algarve und →Marokko) eigene Interessen und besetzte (zumindest vorübergehend) wichtige Hafenstädte: Melilla (1497), Oran (1519), →Tanger (1580–1661), während Ceuta von Portugal abgetreten werden mußte (1640). Die Kanarischen Inseln (zeitweise auch Sidi Ifni an der gegenüberliegenden mauretanischen Küste) kamen seit dem 14. Jh. allmählich unter span. Kontrolle. Zu diesem afr. Vorspiel zählt auch die Übernahme (Verträge von San Ildefonso 1777 und El Pardo 1778) der im Golf von →Guinea liegenden Inseln Bioko (früher →Fernando Póo) und Annobon, sowie der Mündung des Mbini-Flusses (ehemals Rio Muni) auf dem Festland durch Tausch gegen südam. Gebiete. 1817–1843 verpachtete Spanien Fernando Póo an Großbritannien, das dort v. a. als Sklaven (→Sklaverei und Sklavenhandel) verschleppte befreite Insassen brasilianischer und span.-kubanischer Sklavenschiffe ansiedelte (Ferdinandinos, Sprache: port. basiertes Kreol). Seit 1862 diente Fernando Póo auch als Sträflingskolonie, v. a. für Independentisten aus →Kuba und Puerto Rico. Ein intensiveres Engagement Spaniens auf dem afr. Kontinent sollte erst ab dem späten 19. Jh. erfolgen, insb. als Folge der Berliner →Kongo-Konferenz (1884/85) und der flächendeckenden Aufteilung des Kontinents. Nachdem die am. Kolonien ihre Loslösung von Spanien durchgesetzt und unabhängige Rep.en gebildet hatten, blieben bis zum verlorenen →Span.-Am. Krieg (1898) Kuba und Puerto Rico in der →Karibik, sowie die →Philippinen im Pazifik als wichtigste Überseebesitzungen übrig. Der nun einsetzende Zugriff des schrumpfenden Weltreichs Spaniens auf Afrika war das Vorgehen eines Nachzüglers. Nach verlustreichen militärischen Auseinandersetzungen konnte ab 1912 ein Protectorado Español de Marruecos errichtet werden, das zwei Gebiete umfaßte: den nördlichen Landesteil und im Süden den Tarfaya-Streifen, während das zentrale Marokko zur frz. Kolonie wurde. Das südlich anschließende Río de Oro („Goldfluß“) war schon früher formell zur Kolonie (1884) geworden und wurde Sahara Español genannt. In Zentralafrika bildete sich unter der Bezeichnung Guinea Española eine weitere Kolonie, die ein erst ab 1926 wirklich erschlossenes Festlandgebiet und die oben genannten Inseln zusammenfaßte. Das span. →Protectorat endete 1957, als Frankreich sich aus Marokko zurückzog und das Land die politische Unabhängigkeit errang. Unter dem interna-

tionalen Druck der Entkolonisierung wurde Span.-Guinea 1968 zum unabhängigen Staat →Äquatorialguinea. 1969 ging die Ifni-Enklave an Marokko zurück. 1975 startete Marokko den „Grünen Marsch“, der die Besetzung und spätere Annexion Span.-Saharas zur Folge hatte – ein bis heute ungelöster Konflikt: Spanien zog sich zwar aus dem Territorium zurück, blieb aber nach internationalem →Recht weiterhin Verwaltungsmacht; Marokko beansprucht das gesamte Territorium; die einheimische Befreiungsorganisation Polisario leistete vor Ort zeitweilig bewaffneten Widerstand und rief 1976 eine „Demokratische Arab. Rep. Sahara“ aus. Die UNO verlangt die Durchführung einer →Volksabstimmung (Unabhängigkeit, Autonomie oder Anschluß), die von marokkanischer Seite abgelehnt wird. Auch bezeichnet sie Ceuta und Melilla als okkupiertes (→Okkupation) Land. Marokko verlangt ihre Rückgabe, doch Spanien betrachtet sie nicht als Reste seines kolonialen Erbes.

*Aguirre Diego / José Ranón, La última guerra colonial de España: Ifni-Sahara, 1957–1958, Málaga 1993. Josep M. Fradera, Colonias para después de un imperio, Barcelona 2005. Susan Martin-Márquez, Disorientations. Spanish Colonialism in Africa and the Performance of Identity, London 2008.*

JORGE BRANCO / MICHAEL ZEUSKE

**Afrikaans.** Eine indoeuropäische (westgermanische) Sprache und im Grunde ein nld. Dialekt, der über 300 Jahre lang einen eigenständigen Evolutionsprozeß durchlaufen hat. Dieser begann in einer Kontaktsituation zwischen den europäischen Siedlern (→Buren), die ab 1652 als Teil des Unternehmens der →Vereinigten Ostind. Kompanie das →Kap der guten Hoffnung erreichten, den einheimischen Khoisan-Sprechern und den Sklaven (→Sklaverei und Sklavenhandel) afr. und asiatischer Herkunft. Ab dem späten 17. Jh. entwickelte sich die Form des am Kap gesprochenen Niederländischen (Kap-Holländisch) auf eigene Weise in Morphologie, Aussprache, Betonung und, in geringerem Maße, Syntax und Vokabular unter Einflüssen aus Khoisan-Sprachen, dem Kreol-Portugiesischen, dem Malaiischen, den südlichen Bantusprachen (→Bantu) sowie den Sprachen der europäischen Einwanderer. A. ist dennoch keine Kreolsprache, vielmehr haben sich auf seiner Grundlage separate →Pidginsprachen (z. B. Flaaital oder Cape Coloured A.) herausgebildet. A. ist die einzige indoeuropäische Sprache, die eine ausgeprägte Entwicklung auf dem afr. Kontinent durchgemacht hat. Dazu gehören der Verlust der Endungen in Konjugation und Deklination (nach engl. Vorbild) sowie die doppelte Verneinung: *Het julle nêrens stilgehou nie?* (Habt ihr nirgendwo angehalten?). A. mußte um Anerkennung kämpfen, zuerst gegen seinen nld. Vorgänger, später gegen das Englische während der brit. Herrschaft des 19. und 20. Jh., schließlich als „Sprache der →Apartheid“. A. gilt in Südafrika (→Südafrikanische Union) als offizielle Sprache und teilt diesen Status mit zehn anderen Sprachen. Am häufigsten wird es im westlichen Südafrika und südlichen →Namibia gesprochen. Für ca. fünf Mio. der Gesamtbevölkerung Südafrikas ist A. Muttersprache, insb. verbreitet unter der Mehrheit der farbigen und weißen Bevölkerungs-

gruppen, die christl. Konfessionen anhängen. A. hat eine lange Literaturtradition und eine Anzahl von angesehenen Romanautoren, Dichtern und Dramatikern hervorgebracht. Das Wiederaufleben von A. seit den späten 1990er Jahren ist mit der entpolitisierten Sichtweise der jüngeren Generation von Südafrikanern verbunden.

*Izak Johannes van der Merwe / J. H. van der Merwe, Linguistic Atlas of South Africa, Stellenbosch 2006. Edith H. Raidt, Einführung in die Geschichte und Struktur des Afrikaans, Darmstadt 1983.*

GERHARD HUTZLER / ANNEKIE JOUBERT / THOMAS STOLZ

**Afrikaners** (ndl.: Afrikaaner). Der Begriff geht auf die ersten nordwesteuropäischen Siedler zurück, die das →Kap der guten Hoffnung während der Verwaltungsperiode der nld. →Vereinigten Ostind. Kompanie von 1652 bis 1795 erreichten. Diese hauptsächlich aus den Niederlanden stammenden Siedler bezeichneten sich selbst als A. Mit diesen verbanden sich bald religiöse Flüchtlinge aus Frankreich und Deutschland zu einer multiethnischen Gruppe, die sich auf Grund gemeinsamer Umstände zu einer Einheit zusammenschloß. Es ist eine Veränderung im Gebrauch des Begriffs A. durch die südafr. Geschichte hindurch zu beobachten. Im 18. Jh. wurde er von den Siedlern verwendet, um eine Einheit herzustellen und eine gemeinsame Identität mit einer gemeinsamen Sprache (→Afrikaans) und einer protestantischen religiösen Orientierung zu schaffen. Dies änderte sich im 19. Jh., als der Begriff für die Konstruktion einer Afrikaner-Volksidentität im Gegensatz zur brit. Herrschaft verwendet wurde. Ein rassistisches Element kam im 20. Jh. während der Zeit der →Apartheid auf, als man versuchte Afrikaans-Sprecher europäischer Abstammung von Afrikaans-Sprechern afr. Herkunft zu trennen. Im Südafrika der Post-Apartheid besteht die Tendenz, den Begriff A. auf alle Menschen anzuwenden, die Afrikaans als ihre Erstsprache sprechen. Heutzutage wird der Begriff A. von liberalen afrikaanssprechenden Südafrikanern wegen seiner negativen Konnotation mit ethnischer und religiöser Intoleranz abgelehnt. Sie entscheiden sich für einen neutralen Begriff ‚Afrikaanses‘, um sich auf alle Personen zu beziehen, deren Muttersprache Afrikaans ist, ungeachtet der ethnischen Identität oder religiösen Zugehörigkeit.

*Hermann Giliomee, The Afrikaners, Cape Town 2003.*

ANNEKIE JOUBERT

### Aga Khan →Ismaili

**Agra.** Am Fluß Jumna (bzw. Yamuna), 160 km südöstlich von →Delhi gelegene Stadt in Nordindien. A. ist eine sehr alte, befestigte Stadt, die im 16. Jh. stark an Bedeutung gewann, als der erste Mogulherrscher (→Moguln) Babur sie 1527 zu seiner Residenz machte. Die heutige Form der Stadt A. hat ihre Ursprünge in der Herrschaft →Akbars, der A. 1566 zur Hauptstadt des Mogulreichs machte. Diese Rolle erfüllte A. zwischen 1566–1569 und 1601–1658 war, und erstreckte sich über ein Areal von 26 km<sup>2</sup>. Im 17. Jh. gab der Mogul Shah Jahan den Bau des Taj Mahal als Mausoleum für seine Frau Mumtaz Mahal